



Die NRW-Stiftung

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

WWW.NRW-STIFTUNG.DE

2/2009



— BIOLOGISCHE STATIONEN
**IM EINSATZ
FÜR DIE NATUR**

— AUS DEM INHALT

■ **WUPPERHÄNGE**

Unterwegs im Wupper-Tal

■ **DICKER TURM RATINGEN**

Das Wahrzeichen der „Dumeklemmer“

■ **SCHLOSS DRACHENBURG**

Alte Räume in neuem Glanz



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 2.000 Projekte finanziell fördern können. Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



**GESCHENKTIPP:
MITGLIED WERDEN**

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei den Beschenkten und bei uns.

- **Förderverein NRW-Stiftung**
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf
Telefax: (02 11) 4 54 85-50
www.nrw-stiftung.de



SCHAUFENSTER

Seite 4 – 5

Zu entdecken: ein Bidenhänder im Klingensmuseum Solingen, die Externsteine in Lippe und Jagdgeschichte in der Burg Brüggen

BIOLOGISCHE STATIONEN

Seite 6 – 12



Mitarbeiter der Biologischen Station östliches Ruhrgebiet vor der Zeche Hannover.

EINSATZ FÜR DIE NATUR

Die Arbeit von Biologischen Stationen zwischen Verträgen, Verwaltung und der Vielfalt der Natur

DAS INTERVIEW

Seite 11

Fünf Fragen an Klaus Nottmeyer-Linden vom Dachverband der Biologischen Stationen in NRW

AUS DEM ALLTAG

Seite 12

Notizen eines Arbeitstages in der Biologischen Station Bonn

LANGHAUS OERLINGHAUSEN

Seite 13

Bis 12.000 Jahre zurück reicht die Sammlung des Archäologischen Freilichtmuseums Oerlinghausen

SÄGEMÜHLE REMBLINGHAUSEN

Seite 14 – 15

Dank des Mühlenvereins laufen hier die weltweit einzige Harkenpinfräs- und die Kleesamenenthülsungsmaschine

NATURERLEBNIS HALVER

Seite 16 – 18

Mit dem Fahrrad geht es zu den Naturschönheiten und Kulturdenkmälern rund um Halver

IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung
Ausgabe 2/2009

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
Telefon (02 11) 4 54 85-0
Telefax (02 11) 4 54 85-22
Internet: www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Jochen Borchert MdB, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Ltg.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen. Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Redaktionsschluss dieses Magazins war der 1. August 2009.

<p>DICKER TURM RATINGEN</p> <p>Das Wahrzeichen der Stadt der „Dumeklemmer“ ist restauriert</p>	<p>Seite 19</p>
<p>WIR SIND PREUSSEN</p> <p>Was NRW, Preußen und den Fußball verbindet zeigt eine Ausstellung in Wesel und Minden</p>	<p>Seite 20 – 21</p>
<p>JAHR DER ASTRONOMIE</p> <p>Das Radioteleskop bei Bad Münstereifel bietet einen Blick in das NRWaltall</p>	<p>Seite 22 – 24</p>

<p>DAS WUPPER-TAL</p>	<p>Seite 25 – 27</p>
------------------------------	-----------------------------

Unterwegs mit Naturschützern an den Hängen der Wupper



<p>SCHLOSS DRACHENBURG</p> <p>Die neue „alte“ Pracht vieler Räume ist inzwischen wieder hergestellt</p>	<p>Seite 28 – 29</p>
<p>NRW-RADTOUR 2009</p> <p>Mehr als 600 Teilnehmer waren begeistert von der viertägigen Tour rund um das Ruhrgebiet</p>	<p>Seite 30 – 31</p>
<p>DER FÖRDERVEREIN</p> <p>Köln ist neues Mitglied im Förderverein NRW-Stiftung Klaus-Michael Lehmann, Regionalbotschafter</p>	<p>Seite 32 – 33</p>
<p>EIN LAND VOLLER SCHÄTZE</p> <p>Wir stellen Ausflugsziele vor, bei denen Mitglieder des Fördervereins freien oder ermäßigten Eintritt haben</p>	<p>Seite 34 – 37</p>
<p>NICKI NUSS</p> <p>Nicki erklärt, was Naturschützer tun und was es mit der „Nussjagd“ auf sich hat, bei der ihr mitmachen könnt</p>	<p>Seite 38 – 39</p>

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.
Texte: Dr. Günter Matzke-Hajek, Dr. Ralf J. Günther, Sabine Rommerskirchen
Titelfoto: Werner Stapelfeldt

Fotos: Peter Fasel, Christoph Fein, Hans Glader, Bernd Hegert, Frank Grawe, Lars Langemeier, Werner Stapelfeldt, Günter Matzke-Hajek, ABU Soest, Biologische Station Düsseldorf/Mettmann, Biologische Station Recklinghausen, Biologische Station östliches Ruhrgebiet
Druck: L.N. Schaffrath, Geldern.
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
Das Magazin „Die NRW-Stiftung“ erscheint dreimal im Jahr.



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

mit seinen Biologischen Stationen hat das Land NRW etwas Besonderes: Europaweit gibt es nirgendwo sonst ein solches Netzwerk von Naturschutz-Einrichtungen. An die 40 Stationen sind es in unserem dicht besiedelten Bundesland. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter dieser Stationen setzen sich für bedrohte Lebensräume und für die Vielfalt unserer Tier- und Pflanzenwelt ein, sie arbeiten eng mit anderen Naturschutzeinrichtungen zusammen, und sie setzen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit darauf, Verständnis für den Naturschutz zu wecken und die Menschen zum Mitmachen zu motivieren.

Für mich als Landwirt ist es besonders interessant, dass in den vergangenen Jahren Naturschutz und Landwirtschaft viele gemeinsame Strategien zur Zusammenarbeit entwickelt haben. Vor allem hier haben sich Biologische Stationen als verlässliche Partner erwiesen, die eine wichtige Mittlerrolle übernehmen können. Ein besonders schönes Beispiel ist das neue Projekt „1000 Fenster für die Lerche“, das im Mai 2009 mit Förderung des MUNLV gestartet wurde. Fachlich wie organisatorisch versierte Stationen haben durch eigene, langjährige Schutzbemühungen für die Feldlerche wertvolle Kenntnisse erlangt und im Projekt eingebracht – und arbeiten jetzt an der Umsetzung des landesweiten Schutzprogramms mit. Aber auch mit der Einbindung von ehrenamtlichen Helfern haben Biologische Stationen eine verantwortungsvolle Aufgabe übernommen, die ich sehr begrüße.

Ich freue mich, dass die NRW-Stiftung den Biologischen Stationen vielfache Unterstützung zukommen lässt. Etwa bei ihrer Unterbringung in denkmalgeschützten Gebäuden oder bei der Finanzierung von Einzelprojekten. Die Biologischen Stationen selbst sind ihrerseits für die NRW-Stiftung in eine überaus wichtige Partnerrolle hineingewachsen. Viele der stiftungseigenen Naturschutzflächen – und das sind inzwischen landesweit mehr als 4.500 Hektar Land – werden von ihnen betreut und weiterentwickelt. Eine Hilfe auf Gegenseitigkeit, von der der Naturschutz in unserem Lande profitiert.

Eckhard Uhlenberg

Eckhard Uhlenberg
Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen
Stellv. Vorsitzender im Stiftungsrat der NRW-Stiftung



Museumsleiterin Dr. Barbara Grotkamp-Schepers und

Martina Grote, Geschäftsführerin der NRW-Stiftung, mit dem 3,5 kg schweren „Bidenhänder“.

TRABANTENSCHWERT FÜR ZWEI HÄNDE

Manche Tennisprofis benutzen ihre Schläger immer beidhändig, gleichgültig ob sie Vor- oder Rückhandbälle spielen. Diese seltene Technik hätte sie in den Landsknechttheeren des 16. Jahrhunderts vermutlich dazu prädestiniert, einen „Bidenhänder“ zu führen – ein Schwert, das sich aufgrund seiner Länge nur mit beiden Händen kontrollieren ließ und das sich seit dem späten Mittelalter im Militärwesen immer mehr zu verbreiten begann.

Die meisten Söldner der Landsknechtzeit trugen nur ein Kurzsword von etwa 50 bis 70 Zentimetern Länge, den sogenannten



Das Klingensmuseum zeigt Exponate aus über 100 Jahren Sammeltätigkeit.

„Katzbalger“, für dessen eigentümlichen Namen bis heute noch niemand eine eindeutige Erklärung finden konnte. Sicher ist allerdings: Verglichen mit dem Kurzsword sah der Einsatz eines ausgewachsenen Bidenhänders ganz gewiss nicht wie eine „Katzbalgerei“ aus. Denn Schwerter dieses Typs konnten durchaus 1,60 bis 1,90 Meter lang sein.

Schon rein optisch handelte es sich bei den Bidenhändern also um ziemlich furchterregende Waffen. Wer ein solches Schwert ungetüm zu führen verstand, gehörte damit zu einer militärischen Elite, die den doppelten Sold erhielt: den Doppelsöldnern. Man setzte sie zum Beispiel ein, wenn es darum ging, die Fahne der eigenen Truppe vor der Eroberung zu schützen. Aber auch bei den sogenannten „Trabanten“ spielten Bidenhänder eine wichtige Rolle – bei den Leibwächtern und Schutztruppen adliger Herren.

Aus der Schutztruppe des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel stammt ein beidhändiges Trabantenschwert, das um 1580 von dem Solinger Schmiedemeister Johann Allich angefertigt wurde. Das ungewöhnlich qualitätsvolle Stück kehrt jetzt mit finanzieller Unterstützung der NRW-Stiftung nach Solingen zurück, wo man es künftig im Deutschen Klingensmuseum bewundern kann. Mit seinen reichen Verzierungen weist es darauf hin, dass die großen Bidenhänder bisweilen auch repräsentative Zwecke erfüllten – als sogenannte „Vortrageswerter“, die dem Herrscher vorangetragen oder die bei Zeremonien genutzt wurden. Weitere Informationen unter www.klingensmuseum.de

INFORMATION STATT SPEKULATION

Es sind beeindruckende Fakten: Vor etwa 120 Millionen Jahren entstanden, richteten sich die ursprünglich waagrecht liegenden Externsteine vor rund 70 Millionen Jahren durch geologische Verschiebungen senkrecht empor. Nicht weniger eindrucksvoll sind auch die Spuren menschlicher Tätigkeit an den bis zu 47 Meter hohen Sandsteinformationen. Schon Goethe gehörte beispielsweise zu den Bewunderern des in den Fels gehauenen mittelalterlichen Kreuzabnahmereliefs, über das er sogar einen Aufsatz schrieb. Doch es ranken sich auch oft waghalsige Theorien um die bizarren Felsen. Von der heidnischen Kultstätte bis hin zur vorzeitlichen Sternwarte reichen dabei die Mutmaßungen, die allerdings weit zahlreicher sind als nennenswerte Beweise. Zum Glück wird das „Spekulationszentrum“ Externsteine bald um ein Informationszentrum bereichert. Dann zeigt moderne Medientechnik, was man über die Felsen wirklich weiß. Die Schutzgemeinschaft Externsteine, die Biologische Station Lippe, der Landesverband Lippe und das Lippische Landesmuseum wollen dabei mithilfe der NRW-Stiftung auch darauf aufmerksam machen, dass die Externsteine mitten in einem Naturschutzgebiet von europäischer Bedeutung liegen.

■ Ausführliche Informationen über die Externsteine und Führungen dort gibt es unter www.hornbadmeinberg.de

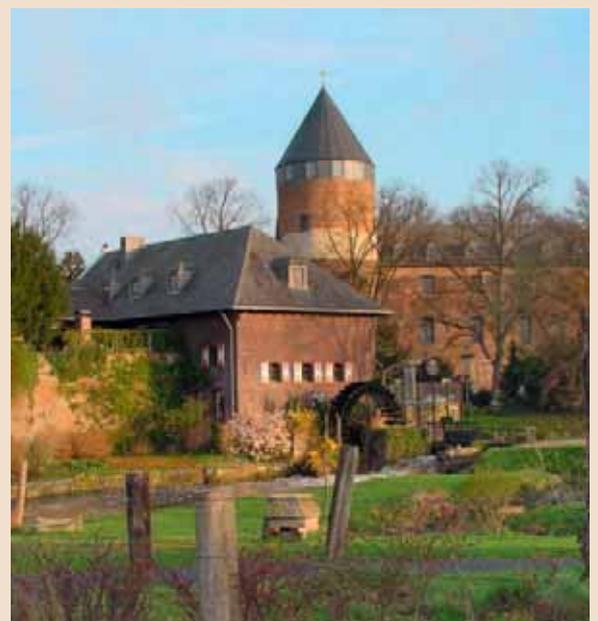


Goethe rühmte 1824 die „ausgezeichnete Merkwürdigkeit“ der Externsteine und notierte außerdem: „Die Gebirgsart ist bunter Sandstein.“

JAGDGESCHICHTE IN DER BURG BRÜGGEN

Bei den großen Treibjagden wurde das Wild früher manchmal mithilfe von aufgespannten Tüchern in ein bestimmtes Gebiet gelenkt. Fanden die Tiere trotzdem einen Fluchtweg, waren sie „durch die Lappen gegangen“. Nicht durch die Lappen gehen sollte einem allerdings das Jagd- und Naturkundemuseum in der Burg Brügggen im Kreis Viersen. Schon seit 1979 gibt es hier Wissenswertes über den Zusammenhang von Jagd und Natur nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören, zu ertasten, ja manchmal sogar zu erschnuppeln – ein Erlebnis mit allen Sinnen nicht zuletzt für Kinder. Derzeit wird in Brügggen auf rund 200 Quadratmetern mit Unterstützung der NRW-Stiftung der neue Ausstellungsbereich „Geschichte der Jagd“ errichtet. Was für den Menschen ursprünglich einfach eine Überlebensnotwendigkeit war, wurde später zunehmend ein adliges Vorrecht. Als typischer Barockfürst besaß etwa der Kölner Kurfürst Clemens August (1700–1761) nicht nur reizvolle Jagdschlösser wie das berühmte „Schloss Falkenlust“ in Brühl. Er richtete auch riesige Wildbannbezirke am Rhein und in Westfalen ein. Erst in der Revolution von 1848 erkämpfte sich auch das Bürgertum sein Recht zur Jagdausübung. Ende 2009 wird der neue Ausstellungsteil in der Burg eröffnet.

■ Das Jagd- und Naturkundemuseum in der Burg Brügggen ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Der Ausstellungsbereich zur Geschichte der Jagd wird derzeit umgestaltet.



Burg Brügggen war früher einmal Grenzfestung des Herzogtums Jülich.

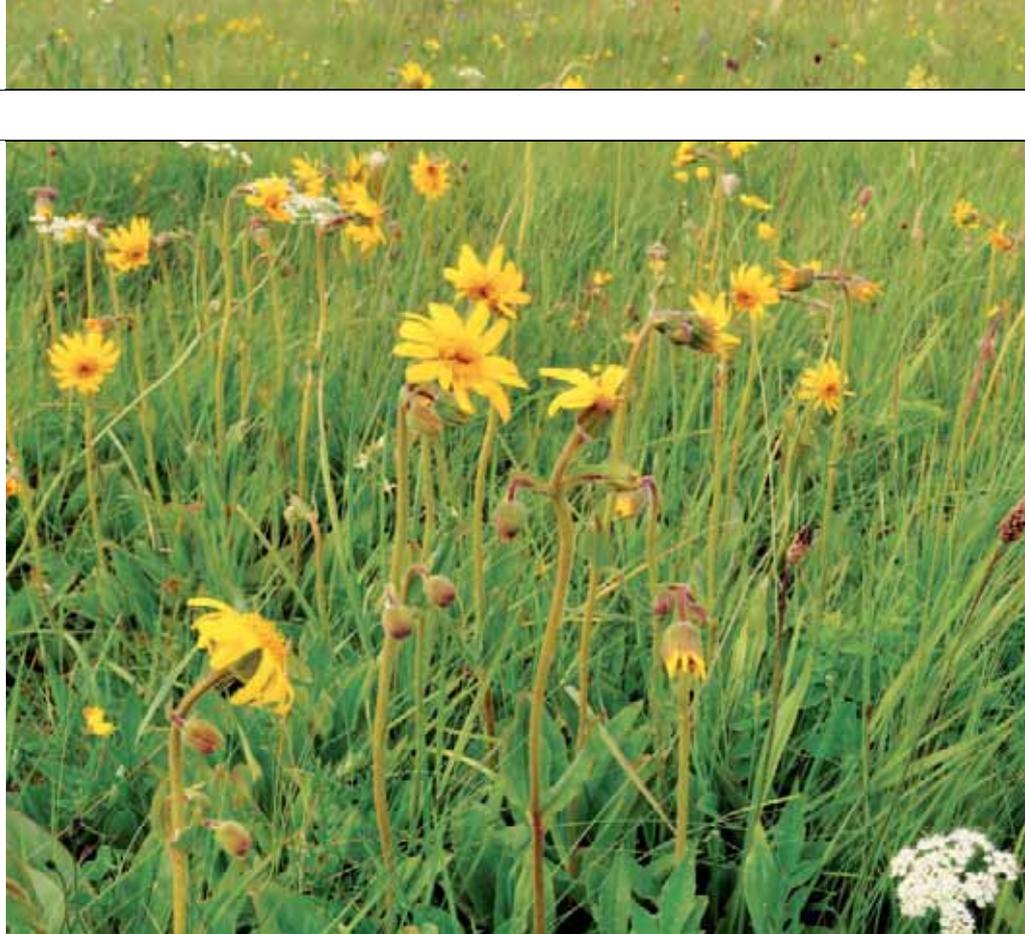


MIT HERZ UND SACHVERSTAND FÜR DIE NATUR

In den Landkreisen und größeren Städten Nordrhein-Westfalens nehmen die Mitarbeiter der Biologischen Stationen vielfältige Aufgaben wahr: Sie pflegen und betreuen Naturschutzgebiete, erfassen den Zustand gefährdeter Biotope und ihrer wild lebenden Tier- und Pflanzenarten, beraten Planer und Landwirte und informieren Bürger und Besucher über die Schönheit und den Schutz der heimischen Natur. Kein anderes Bundesland besitzt ein vergleichbares Netzwerk aus staatlich geförderten Vereinen mit qualifizierten Fachleuten und ihren ehrenamtlichen Helfern. Als Bindeglied zwischen behördlichem und ehrenamtlichem Naturschutz sind sie ebenso wichtig wie für die Zusammenarbeit von Naturschützern und Landwirten. Dabei leisten die rund 40 Biologischen Stationen ihren Dienst für Mensch und Umwelt fast überall unter schwierigen Bedingungen. Immer wieder müssen sie erfinderisch sein und mit neuen Projekten werben, um ihre finanzielle Basis und den Fortgang ihrer Arbeit zu sichern.

Eine der zentralen Aufgaben ist die Betreuung von Schutzgebieten, zum Beispiel für den Erhalt artenreicher Wiesen und Magerrasen. Sollen diese sich nicht nachteilig verändern, müssen sie richtig bewirtschaftet werden, also gemäht oder beweidet. Entscheidend sind dabei das Wie und Wann. Nur bei Verzicht auf die sonst übliche Düngung behalten die Wiesen ihr blumenbuntes Gesicht, und nur wenn die Mahd nicht zu früh im Jahr einsetzt, haben etwa die Jungen der Wiesenvögel eine Chance, flügge zu werden. Die Bauern müssen also bereit sein oder überzeugt werden, Mahd und Viehauftrieb mit Brut- und Blühterminen abzustimmen. Im Kreis

Stationsleiter Peter Fasel bespricht die Mahd mit Landwirtschaftsmeister Dieter Wagener vom Lahnhof in Netphen, dem höchstgelegenen Milchviehhof in NRW.



In den blumenbunten Arnikawiesen sucht der seltene Neuntöter seine Nahrung. Auch der Blauschillernde Feuerfalter ist hier zu Hause. Christiane Schmidt, Ursula Siebel und Elisabeth Fley unterstützen die Arbeit der Biologischen Station.

■ BLICKPUNKT



Rund zwei Drittel der knapp 40 Biologischen Stationen, die es derzeit in NRW gibt, profitieren von Fördermaßnahmen der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Oftmals hat die NRW-Stiftung geholfen, zumeist denkmalgeschützte Gebäude als Sitz der Biologischen Stationen herzurichten und dort öffentlich zugängliche Veranstaltungs- und Ausstellungsräume rund um Themen des Naturschutzes einzurichten.

Besonders eng ist die Zusammenarbeit zwischen den Biologischen Stationen und der NRW-Stiftung bei der fachlichen und praktischen Betreuung von inzwischen rund 4.500 Hektar Land, das die NRW-Stiftung in allen Teilen Nordrhein-Westfalens für Zwecke des Naturschutzes erworben hat. Die NRW-Stiftung hat darüber hinaus viele Biologische Stationen beim Kauf naturschutzwürdiger Grundstücke und bei Maßnahmen für die Landschaftspflege unterstützt.

Nicht zuletzt hat die NRW-Stiftung mit einem auf drei Jahre angelegten Strukturförderprogramm die Arbeit der Biologischen Stationen und die Öffentlichkeitsarbeit ihres Dachverbandes gestärkt.

■ Weitere Informationen unter www.biostationen-nrw.org

Siegen-Wittgenstein beispielsweise handeln Peter Fasel und seine Mitarbeiter von der Biologischen Station die Vereinbarungen mit den Bauern aus. „Der Vertragsnaturschutz erfordert jedes Jahr vieles von unserer Arbeitskraft. Aber es lohnt sich, es geht ja hier nicht um ein paar Blümchen, es geht um den Erhalt der Landschaft und der besonders geschützten Lebensräume!“ Für jeden Hektar Wiese, den ein Landwirt nach den Vorgaben des Naturschutzes bewirtschaftet, erhält er eine Förderung aus dem Kulturlandschaftsprogramm des Landes. Für Fasel ist der persönliche Kontakt deshalb das A und O: „Wenn ich dem Landwirt zeigen kann, dass auf seiner Wiese noch Orchideen wachsen oder >>



Das denkmalgeschützte Haus Bürgel ist heute Sitz der Biologischen Station Stadt Düsseldorf/Kreis Mettmann.



>> Braunkehlchen und Wiesenpieper brüten, dann wird er unser Verbündeter. Wenn ich ihm nur einen Brief mit Terminen und Paragraphen schicken würde, dann wären die bunten Wiesen in wenigen Jahren verschwunden.“

BIOLOGEN IM BAU- UND BODENDENKMAL

Während die Biologen im Bergland die Mähwiesen mit Feuerfalter und Knabenkraut im Visier haben, gilt die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter der Biologischen Station Stadt Düsseldorf/Kreis Mettmann den Altarmen des Rheins und den Streuobstwiesen mit Steinkauz und Wiesenraute. Die Biologen vor den Toren Düsseldorfs sind allerdings noch auf einen anderen Schatz stolz, denn ihr Quartier ist Haus Bürgel in der Monheimer Rheinaue. Der Gutshof ist zwar nicht das einzige denkmalgeschützte Gebäude in unserem Land, das eine Biologische Station beherbergt, aber sicher das mit der spannendsten Vorgeschichte. Es ruht auf den Fundamenten eines 2.000 Jahre alten Römerkastells und liegt inmitten einer der letzten nicht eingedeichten Auenlandschaften des Rheins. Ohne viel Tamtam wird manche Biologische Station so zum Botschafter einer Idee: Die Erhaltung unseres Naturerbes verbindet sich mit dem Erhalt des kulturellen Erbes.

Für die NRW-Stiftung ergab sich hier die glückliche Situation, dass sie nicht nur Haus Bürgel kaufen, restaurieren und als Sitz der Biologischen Station herrichten konnte, sondern auch großflächig Glatthafer- und Silgen-Auenwiesen in der benachbarten Urdenbacher Kämpe erwarb. Die werden nun mithilfe der Biologischen Station dauerhaft für den Naturschutz gesichert.

EINSATZ IM HOHEN VENN

Um gefährdete Lebensgemeinschaften zu bewahren, erwirbt die NRW-Stiftung auch an vielen anderen Stellen Nordrhein-Westfalens Grundeigentum und übergibt die Flächen den nächstgelegenen Biologischen Stationen zu treuen Händen. Der Besitz allein ist aber nur selten ein Garant für eine heile Natur. Oft sind umfassende Maßnahmen notwendig, um Fehlentwicklungen der Vergangenheit zu reparieren. Das zeigt das Beispiel des Naturschutzgebiets Feuerbach-Laufenbachtal bei Monschau-Konzen: Dort, am Rand des Hohen Venns, war seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ein mooriger Hang mit Fichten bepflanzt worden, die hier ursprünglich nicht vorkamen. Torf zu stechen hatte nicht mehr gelohnt, und als Weidefläche fürs Vieh waren die morastigen Böden nicht geeignet. Gewinn versprachen Privateigentümern somit nur eine Aufforstung. Als Mitarbeiter der Biologi-

schen Station im Kreis Aachen bei einer Kartierung in den 1990er-Jahren nach dem Hangmoor suchten, fanden sie dessen Reste in den Lücken der Fichtenplantagen. „Manchmal wünscht man sich, man könnte die Uhr 50 Jahre zurückdrehen“, sagt Dr. Manfred Aletsee, der sich für das Überleben der Moorbiotope einsetzt. Die Realität ist aber leider mühsamer: „Seit dem Kauf der Flächen durch die NRW-Stiftung haben wir auf zehn Hektar Fichten fällen und abtransportieren lassen. Danach sah es erst mal aus wie nach einem Militärmanöver, aber dann konnte man beinahe zuschauen, wie sich die Wunden in der Vegetation schnell schlossen.“





Die Biologische Station im Kreis Aachen kümmert sich u. a. um Moorgebiete und um den Fortbestand der vom Aussterben bedrohten Flussperlmuschel in den Eifelbächen.

ARTENSCHUTZ HOCH DREI

Wissenschaftlicher und praktischer Sachverstand ist in den Biologischen Stationen immer wieder gefragt. Unterstützt von Verwaltungskräften arbeiten hier Biologen und Geografen, Landschaftspfleger, Landwirte und Umweltpädagogen zusammen – Multitalente mit hervorragenden Orts- und Artenkenntnissen. Viele werden zusätzlich zu Spezialisten, so wie Dr. Burkhard Beinlich von der Landschaftsstation im Kreis Höxter. Unter anderem kümmert er sich um die wertvollen ostwestfälischen Kalkmagerasen. Auch wenn dort der Erhalt der ganzen Lebensgemeinschaft im Vordergrund steht, ist ökologisches Detailwissen gefragt: „Es

gibt hier einen extrem seltenen Schmetterling aus der Familie der Bläulinge, dessen Raupen in einer ganz besonderen Beziehung mit einer bestimmten Ameisenart leben.“ Beinlich und seine Kollegen müssen also nicht nur das Nahrungsangebot der erwachsenen Bläulinge im Blick haben, sie dürfen auch die Lebensbedingungen der Ameise nicht vergessen. Aber das reicht noch nicht, denn der Schmetterling ist eine echte Diva. Er legt seine Eier ausschließlich an die Blüten des Kreuzenzians und der wiederum wächst nur dort, wo Schafe und Pferde grasen. „Die Weidetiere hinterlassen durch ihren Tritt ein ideales Keimbett für den Enzian, und sie fressen die Pflanze später nicht – wegen der Bitterstoffe.“

Im Naturschutzgebiet „Kalkmagerrasen um Ottbergen und Bruchhausen“ steht das Ökologie-Lehrstück gerade wieder auf der Tagesordnung. Weitere sieben Hektar Land hat die NRW-Stiftung dort gekauft, und Beinlich verhandelt die notwendigen Absprachen mit dem Tierhalter und der Naturschutzbehörde. Nur so lässt sich der Fortbestand des hochgradig gefährdeten Trios aus Enzian, Ameise und Schmetterling sichern.

MIT DEM BLASROHR AUF DIE PIRSCH

Der Einsatz von Schafen in der Landschaftspflege ist nur ein Beispiel dafür, wo der Rat der Biologischen Stationen beim Aufstellen von Weideplänen gefragt ist. In der >>



Seit vielen Jahren schon kümmert sich die Landschaftsstation Höxter um Kalkmagerrasen in der Nähe von Willebadessen und Ottbergen, wo u. a. der äußerst seltene Kreuzenzian-Ameisenbläuling zu Hause ist. Die Kalktriften sind wegen ihres Artenreichtums für den Naturschutz von hoher Bedeutung. Hier hat die NRW-Stiftung etwa 24 Hektar Land gekauft, die von der Biologischen Station betreut werden.





Die Mitarbeiter der ABU Soest fangen Heckrinder für die tierärztliche Untersuchung. Sie koordinieren außerdem umfangreiche Rückbaumaßnahmen für eine naturnahe Umgestaltung der Lippeaue zwischen Lippstadt und Lippborg.



>> Lippeaue bei Soest etwa setzt man auf imposantere Huftiere wie urtümliche Konikpferde und auerochsenähnliche Großrinder, um frühere Landschaftsbilder von besonderem ästhetischen Reiz wiederherzustellen. Hier wie auch auf ehemaligen militärischen Übungsplätzen bieten die „wilden Weiden“ einer Fülle von Pflanzen und Tieren dauerhafte Existenzmöglichkeiten, und rund die Hälfte aller Biologischen Stationen in NRW verfügt mittlerweile über Praxiserfahrungen im Management solcher halboffener Weidelandschaften. Wissenschaftlicher Vorreiter ist die Biologische Station der Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest (ABU). Ihre Mitarbeiter gehen auch schon mal mit dem

Blasrohr auf die Pirsch, wenn sie ein unnahbares Taurusrind für den jährlichen Gesundheitstest „immobilisieren“ müssen. Mehr als 20 Taurusrinder und Koniks weiden hier in dem insgesamt 260 Hektar großen Naturschutzgebiet, das in großen Teilen der NRW-Stiftung gehört. Nachdem dort unter Federführung der Biologischen Station die früheren Uferbefestigungen rückgebaut wurden, hat sich die Lippeaue zu einer naturnahen Flusslandschaft mit Sandbänken, Kolken, Steilufern und Hochflutrinnen entwickelt, die man von einem eigens angelegten Aussichtshügel beobachten kann. Neben der regelmäßigen Beobachtung von Pflanzen- und Tiervorkommen und der Betreuung von Naturschutzgebieten haben

die Biologischen Stationen eine dritte Kernaufgabe: Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit.

TU GUTES UND REDE DARÜBER

Hinter diesen Begriffen verbergen sich längst nicht mehr nur klassische Lichtbildervorträge oder schlichte Pressemitteilungen. „Wir versuchen hier vor allem, die Kinder zu erreichen“, sagt Jürgen Heuser von der Biologischen Station Östliches Ruhrgebiet. „Das geht am besten mit einer Portion Abenteuer. Dann merken die plötzlich, dass eine Naturralley viel spannender ist als Fernsehen.“ Zunehmend setzt die Biologische Station deshalb auf Exkursionen



Kinder stehen im Mittelpunkt in der Umweltbildung der Biologischen Station Östliches Ruhrgebiet. Rechts eine Exkursion der Biologischen Station Recklinghausen.

„WIR HABEN EINEN HEIMVORTEIL“

Fünf Fragen an Klaus Nottmeyer-Linden, Vorsitzender des Dachverbands der Biologischen Stationen in NRW e.V.

Was sind die Aufgaben der Biologischen Stationen und wer betreibt sie?

Es gibt drei Hauptaufgaben: Erfassung von Pflanzen und Tieren als Grundlage für Schutzmaßnahmen, Betreuung von Schutzgebieten und Öffentlichkeitsarbeit. Träger der Stationen sind gemeinnützige Vereine, in denen Vertreter der Naturschutzverbände sitzen, in vielen Fällen gemeinsam mit Vertretern der Land- und Forstwirtschaft und der Städte oder Kreise.

Wie ist das Netz der Biostationen entstanden?

Ausgangspunkt waren die zahlreichen lokalen Initiativen, in denen sich Naturschützer seit den 1970er-Jahren engagierten. Ihr Mitwirken etwa bei der Ausweisung von Schutzgebieten war grundlegend, aber nicht flächendeckend. Etwa 1990 wurde deshalb ein Vorschlag entwickelt, der die Biologische Stationen landesweit zum zentralen Bindeglied zwischen dem behördlichen und dem ehrenamtlichen Naturschutz aufwertete, ihnen klare Aufgaben gab und ihre Förderung regelte.

Und wer bezahlt die Biostationen?

Etwa 80% der öffentlichen Fördermittel kommen vom Land und 20% von den Kreisen bzw. kreisfreien Städten. Das reicht aber bei weitem nicht, zumal die Mittel wiederholt deutlich gekürzt wurden. Die Stationen sind deshalb auch auf Sponsoren und Spender angewiesen, oder auf sogenannte Drittmittelprojekte, die etwa mit Mitteln des Bundes, der Europäischen Union oder auch mit privaten Fördergeldern finanziert werden. Ein großes Problem für uns ist die geringe Planungssicherheit. Im Augenblick haben wir eine Finanzierungszusage nur bis 2010. Was dann kommt, wissen wir nicht.

Wie sähe es denn in NRW aus, wenn es keine Biologischen Stationen gäbe?

Ich fürchte, der behördliche Naturschutz würde viele Aufgaben allein nicht wahrnehmen können. Planung und Verwaltung sind sehr wichtig, aber sie können biologisches Wissen und eine praxisnahe Beratung von Landwirten, Waldbauern und Jägern nicht ersetzen. Unsere Landschaft wäre sicher viel eintöniger, und wahrscheinlich ginge es vielen Pflanzen- und Tierarten noch schlechter oder sie wären sogar schon ausgestorben.

Größe und Arbeitsschwerpunkte der Stationen sind regional unterschiedlich. Ist das nicht ein Schwachpunkt?

Im Gegenteil, diese Vielfalt ist eine Stärke und entspricht den differenzierten Herausforderungen in den einzelnen Naturräumen. Das geht aber nur, weil wir in jeder Region Mitarbeiter mit langjährigen Orts- und Detailkenntnissen der jeweiligen Schutzgebiete haben. Dieser Heimvorteil macht unsere Arbeit so effizient.

mit Erlebniswert – Stadtökologie und Heimatkunde als Event. Ein beliebtes Ziel ist beispielsweise der Erlebnispfad „Glückauf Natur!“, der im Emscher-Landschaftspark über das Gelände der ehemaligen Zechen „Hannover“ und „Königsgrube“ führt. Er macht die Entwicklung der Region von einer bäuerlichen Kulturlandschaft über die Industrielandschaft des Steinkohlenbergbaus bis hin zur Bergbaufolgelandschaft nachvollziehbar. Gerade die Industriebrachen mit ihrem Reichtum an neu eingewanderten Pflanzen und tierischen Pionieren sind reizvolle Expeditionsziele für kleine Nachwuchsforscher. „Hier ist die Natur nie fertig, Veränderung, Experiment und Improvisation, wohin man schaut. So etwas gibt es weit und breit kein zweites Mal!“, sagt Stationsleiter Heuser.

OHNE EHRENTAMTLER GEHT GAR NICHTS

Im Alltag der Biologischen Stationen ist Improvisation mitunter ein Grundprinzip, besonders in Zeiten knapper Kassen. Der Rettungsanker, ohne den die Flotte der Biologischen Stationen längst verloren wäre, ist die von Idealismus und Liebe zur Natur getragene Leistung der ehrenamtlichen Mitarbeiter. Während die Profis sich auch um komplizierte Verträge, Förderanträge, Versicherungen und notwendige Verwaltungsarbeiten kümmern, sind die Ehrenamtler häufiger in der Landschaftspflege im Einsatz. Beim Naturschutzzentrum Gelderland zum Beispiel schultern die Freiwilligen seit jeher einen großen Teil des Arbeitspensums. >>



Klaus Nottmeyer-Linden ist Leiter der Biologischen Station Ravensberg, die in einem 1676 errichteten, denkmalgeschützten Gebäude des ehemaligen Klosters Quernheim untergebracht ist.



Die Fleuthkuhlen im Kreis Kleve sind ehemalige Torfstiche, in denen sich eine schutzwürdige Tier- und Pflanzenwelt erhalten hat. In die Betreuung sind auch viele Ehrenamtliche eingebunden.

>> Unter ihnen sind Fachleute, die Kartierungsdaten zu gefährdeten Arten beisteuern, zupackende Helfer beim winterlichen Rückschnitt der Kopfweiden oder Organisationstalente. Die Vorsitzende des NABU-Kreisverbands Kleve beispielsweise, Monika Hertel, ist im Hauptberuf Lehrerin an einer Schule in Dinslaken. Nachmittags kümmert sie sich um Pachtverträge, bereitet Förderanträge vor oder betätigt sich als Naturschutz-

Redakteurin – und das alles ohne Bezahlung. Um die vielen Tätigkeiten professionell erledigen zu können, wird das ehrenamtliche Team des Naturschutzzentrums durch eine hauptamtliche Biologin unterstützt. Für dieses vorbildliche Engagement erhielt die Gruppe übrigens im Jahr 2005 den „Wegweiser“ – eine Auszeichnung, die der Förderverein der NRW-Stiftung landesweit einmal jährlich an eine Person oder eine

Gruppe vergibt, die sich besonders beispielhaft für den Naturschutz oder in der Kulturarbeit engagieren. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Fotos: Frank Grawe, Werner Stapelfeldt, Lars Langemeier, Bernd Hegert, Dirk Thomé, Biologische Stationen Haus Bürgel, Östliches Ruhrgebiet, Recklinghausen, Siegen-Wittgenstein

■ ALLTAG IN DER BIOLOGISCHEN STATION



Wissenschaftlerin, Sachbearbeiterin, Pressereferentin und Umweltpädagogin in einer Person: Diplom-Biologin Monika Hachtel aus Bonn

Wie sieht der Tag von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Biologischen Stationen aus? – Notizen eines Arbeitstages von Monika Hachtel in der Biologischen Station Bonn.

8:30 Uhr: Die Biologin Monika Hachtel beginnt ihren Arbeitstag mit dem Beantworten von E-Mails.
 9:00 Uhr: Anruf einer Lehrerin; sie möchte eine geführte Wald-Exkursion für ihre Schüler buchen. Frau Hachtel beantragt dafür gleich einen Zuschuss durch die Stadt Bonn und teilt den Termin ans Forstamt mit.
 9:30 Uhr: Schreiben einer Pressemitteilung für eine Exkursion ins Naturschutzgebiet „Rodderberg“.
 10:00 Uhr: Dateneingabe zu Vorkommen der Wechselkröte im Stadtgebiet. Solche Informationen sind die Grundlage für regelmäßige Berichte über den Bestand gefährdeter und geschützter Arten.
 10:20 Uhr: Ein Gartenbesitzer ruft an und hat Fragen zu den Amphibien in seinem Gartenteich.

10:30 Uhr: Entwerfen einer Informationstafel für eine Wildbienen-Nistwand.
 13:45 Uhr: Nach der Mittagspause Fahrt an den östlichen Stadtrand; Bestandserfassung gefährdeter Pflanzen im Naturschutzgebiet „Kohlkaulwiesen“, unerlässlich für die Erfolgskontrolle der Wiesenpflege.
 15:30 Uhr: Weiterfahrt ins Siebengebirge, wo eine streng geschützte Schmetterlingsart vorkommt. Die Wiesen dort soll der Landwirt per Vertrag nur abschnittsweise mähen, damit sich die Falter noch fortpflanzen können. Markierung der Teilflächen, die zu nächst geschont werden sollen.
 17:30 Uhr: Ende der Geländearbeit und Rückfahrt nach Bonn.
 20:00 Uhr: Monika Hachtel hält einen anderthalbstündigen Vortrag im Naturkunde-Museum Koenig.



AUF DEM WEG DURCH DIE JAHRTAUSENDE



Das rekonstruierte frühmittelalterliche Hallenhaus gibt Einblicke in das Leben vor 1.300 Jahren. Es dient dem Museum aber auch als Veranstaltungsraum. Anders als beim Vorgängerbau ist das Dach mit Schindeln statt mit Schilf gedeckt.

Schon vor über zweihundert Jahren wurde Oerlinghausen wegen seiner „frischen Bergluft“ und der herrlichen „Schweizeraussicht“ gerühmt. Nun sind die Höhenzüge in der Bergstadt am Teutoburger Wald zwar nicht annähernd so hoch wie in der Schweiz, sie bieten aber viele reizvolle Blicke in die Ferne. Fernsichten ganz anderer Art gibt es hingegen im Archäologischen Freilichtmuseum von Oerlinghausen: Hier ruht das Auge des Betrachters auf fernen Vergangenenheiten.

Nicht weniger als 12.000 Jahre Geschichte hat das Museum auf rund anderthalb Hektar Fläche versammelt. Ein spannender Rundgang führt die Besucher zu Zeltbehausungen eiszeitlicher Rentierjäger, zu Birkenrindenhütten aus der Mittelsteinzeit oder zu vor- und frühgeschichtlichen Hallenhäusern. Spätestens am Gehege der „Düppeler Weideschweine“ wird die Geschichte sogar buchstäblich lebendig. Das Borstenvieh hat durch Rückzüchtung das Aussehen alter Hausschweinrassen bewahrt, die man früher bevorzugt im Wald wühlen und weiden ließ – gelegentliche Seitensprünge mit Wildschweinen waren offenbar einkalkuliert und sorgten für besonders robusten Ferkelnachwuchs.

25 METER MITTELALTER

Höhepunkt eines Museumsbesuches ist die eindrucksvolle Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Siedlungsplatzes aus dem 7. Jahrhundert. Das Gebäudeensemble mitsamt einer voll funktionsfähigen Schmiede wird von einem 25 Meter langen Hallenhaus mit großem Buckeldach beherrscht. Archäologische Spuren solcher Häuser, die zum Wohnen und zugleich wohl auch als Ställe dienten, hat man in Westfalen schon mehrfach entdeckt. Sie waren übrigens keineswegs für die Ewigkeit gebaut, denn nach 20 bis 30 Jahren wurden ihre in den Boden eingelassenen Holzpfosten hoffnungslos morsch. Woraus folgt: Je authentischer ein heutiger Nachbau, desto gewisser fällt auch er innerhalb dieses Zeitraums dem Zahn der Zeit zum Opfer.

Das Museum präsentiert nicht nur Geschichte, es hat auch Geschichte. Problematisch waren seine Anfänge, wurde es doch 1936 als „Germanengehöft“ eröffnet – in einer Zeit, als die Nazis germanische Geschichte hemmungslos für ihre rassistische Propaganda missbrauchten. Heute wendet sich das Museum mit modernen Konzepten umso engagierter gegen alle ideologischen Geschichtsverzerrungen. Als Mitglied im europäischen Netzwerk „Exarc“ gehört es einer internationalen Organisation archäologischer Freilichtmuseen an, die für fachliche Qualitätsstandards steht. Das Initiativtreffen zur Gründung von Exarc fand 2001 übrigens in Oerlinghausen statt. ■

Text: Ralf J. Günther

Fotos: Werner Stapelfeldt, AFM Oerlinghausen, Frank Grawe

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte die aufwändige Rekonstruktion eines 25 Meter langen Hallenhauses im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen.

■ Weitere Informationen im Internet unter www.afm-oerlinghausen.de





In der Remblinghauser Sagemühle wurden nicht nur Bretter gesägt, sondern zum Beispiel auch Holzharke hergestellt. Die Kleesamenenthülsungsmaschine (oben) diente zur Gewinnung von Saatgut für den Kleeanbau, denn Klee ist ein hochwertiges Viehfutter.



HARKEN, HÜLSEN, HÖLZER

Wer anderen zeigt, was eine Harke ist, macht sich meistens nicht beliebt. Besser ist es, wenn man gleich eine ganze „Harkenpinfräsmaschine“ vorführen kann. Doch diese Möglichkeit hat weltweit nur der Mühlenverein im sauerländischen Remblinghausen. Schon fünfzehn Jahre lang betreut er in dem kleinen Ort bei Meschede die nostalgische Maschinenwelt der denkmalgeschützten „Sagemühle Schulte“. Jüngster Triumph der ehrenamtlichen Tüftler: Die 1905 in Remblinghausen erstmals patentierte „Kleesamenenthülsungsmaschine“ ist wieder zum Leben erwacht – obwohl ihr Räderwerk noch weit verwirrender ist als ihr Name.

Sanft blinkt das Wasser des Mühlenteichs herüber. Ein paar Schritte weiter grüßt die barocke Vierzehn-Nothelfer-Kapelle aus dem Jahr 1713. Die alte Sagemühle in Remblinghausen liegt abseits des Verkehrs in idyllischem Grün. Fast könnte man vergessen, dass hier bis 1983 noch hart gearbeitet wurde. Doch spätestens, wenn man die Mühle betritt und einen Blick auf ihr eindrucksvolles Innenleben wirft, wird klar: Wenn die Bäume nicht in den Himmel wachsen, sondern stattdessen zu Brettern verarbeitet werden sollen, dann erfordert das Muskel- und Maschinenkraft.

TURBINE UND TRANSMISSION

Remblinghausen ist nicht groß, aber die Sagemühle bildete immer so etwas wie einen eigenen Ortsteil. An der Lage abseits des Dorfes hat sich auch im 21. Jahrhundert nichts geändert, und so genügt als Adresse für das Mühlengebäude, das im Jahr 2009 sein 200-jähriges Jubiläum feiern kann, nach wie vor ganz einfach die Bezeichnung



Die NRW-Stiftung unterstützt den Sägemühlenverein

Remblinghausen in Meschede bei der Herrichtung einer alten Sägemühle, von denen es in Westfalen nur noch wenige gibt. In dem denkmalgeschützten Gebäude können heute den Besuchern verschiedene Arbeitsgänge vorgeführt werden.

Sie engagieren sich für die Geschichte ihrer Heimat: Ferdinand Flashar, Karl-Josef Schulte, Hans-Richard Meininghaus, Wilhelm Berghoff (v.l.).

„Sägemühle“. Erstmals urkundlich erwähnt wurde eine solche Mühle hier schon 1671. Vermutlich gab es sie aber schon viel früher.

Seit 1919 wird die Anlage nicht mehr durch ein Mühlrad, sondern durch eine Turbine angetrieben. Sie nutzte die Wasserkraft effektiver aus, was den Einbau einer „Transmission“ erlaubte – eines komplizierten Systems aus Treibriemen und Riemenscheiben, mit dem sich unterschiedlichste Maschinen in Gang setzen ließen. Das war zuallererst natürlich die Sägevorrichtung selbst, das sogenannte Horizontalgatter, bei dem sich das Sägeblatt waagrecht bewegt und der Baumstamm auf einem schienengeführten Wagen zur Säge vorgeschoben wird.

VOM BAUMSTAMM ZUR WÄSCHEKLAMMER

Doch die Sägemühle war mehr als nur eine „Bretterfabrik“. Sie umfasste auch eine komplette Stellmacherwerkstatt, in der Pferdewagen, Kutschen und landwirtschaftliche Geräte hergestellt wurden. Selbst hölzerne Wäscheklammern gehörten lange zur Produktpalette. Zusätzlich war im Obergeschoss des Turbinenhauses auch noch eine große Dreschmaschine installiert, auf der die Bauern ihr Getreide dreschen lassen konnten. Besonders beeindruckend: In der Maschine prasselte das Korn mit solcher Wucht, dass es im Lauf der Jahre sogar starke Bohlen zu durchlöchern vermochte.

Das Highlight unter all den urtümlichen Technikschatzen der Mühle aber ist zweifellos die Kleesamenenthülsungsmaschine, kurz auch Kleemühle genannt. Ihre Räder und Rollen, ihre Transportbänder und ihr Elevator – eine Art „Klee-Lift“ – dienten eigentlich nur zur Gewinnung von profanem

Saatgut. Doch die rumpelnde Achterbahnfahrt, die der Kleesamen dabei nehmen musste, wird selbst hartnäckige Technikmuffel erfreuen.

TECHNIK AM FADEN

Für die Mitglieder des Mühlenvereins bedeutete das „Projekt Kleemühle“ viele Stunden Tüftlei. Zwar ist die Patentschrift noch vorhanden, die Mühlenbetreiber Josef Schulte im Jahr 1905 eingereicht hatte, doch im Laufe der Zeit erlebte seine Maschine so manche konstruktive Nachbesserung. Und so griffen die Remblinghauser Mühlenenthusiasten lieber erst einmal zu Bindfäden, um sämtliche Bewegungsabläufe zunächst

in aller Vorsicht nachvollziehen zu können. Erst als sie sich sicher waren, nicht mehr „den Faden zu verlieren“, wurden schließlich die echten Treibriemen gespannt.

Und die Harkenpinfräsmaschine? Damit werden heute wieder die dünnen Stäbe gefertigt, die das Ausgangsmaterial für die Zähne der berühmten Remblinghauser Holzharke bilden. So eine traditionelle Holzharke lässt sich jedermann gern zeigen – und mancher begeisterte Mühlenbesucher erwirbt sie sogar als Andenken. ■

Text: Ralf J. Günther

Fotos: Lars Langemeier, Frank Grawe

■ KLEE UND KAFF

Kaff? Das Wort darf man in Remblinghausen ruhigen Gewissens aussprechen, hat es doch nicht das Geringste mit dem Ort zu tun. Es ist einfach der niederdeutsche Ausdruck für „Spreu“. Letztere ist keineswegs so wertlos, wie es die bekannte Redensart „die Spreu vom Weizen trennen“ anzudeuten scheint. In Remblinghausen fing man die beim Getreidedreschen mit der Dreschmaschine anfallende Spreu in einem besonderen Vorratsraum auf, dem Kaff- oder Kawebunker. Sie eignete sich zum Beispiel als Viehfutter. Aber auch beim Kleemahlen entsteht Kaff. Die Bauern durften die Kleesamenenthülsungsmaschine umsonst benutzen, wenn sie dieses Kaff dem Müller überließen. Denn der konnte es in Meschede gewinnbringend absetzen: Ein dort ansässiger Matratzenhersteller verwendete es als Füllstoff für seine Produkte.



■ TREFFPUNKT

Die Sägemühle befindet sich im Hochsauerlandkreis in Meschede-Remblinghausen unweit der L 740 (Assmecke). Der Verein bietet Besichtigungen und Vorführungen nach vorheriger Vereinbarung unter Tel. (0291) 3367 an.

■ www.saegemuehle-remblinghausen.de





Die Heesfelder Mühle und die alte Schule sind heute das Zentrum für Naturschutz und Kulturlandschaftspflege in Halver und zugleich Start- und Zielort für das Naturerlebnis Halver. Klaus Brunsmeier (re.) gibt noch schnell ein paar Tipps.



SCHNELL WIE DIE EISENBAHN

Bei der Fahrradtour „Naturerlebnis Halver“ können sich Radler einen Traum erfüllen. Sie können so schnell fahren wie die Eisenbahn – ohne langjähriges Training und ohne Waden mit Profimaßen. Wie das geht? Ganz einfach – die Bahn, auf deren Spuren man hier radelt, schaffte auf ebener Strecke und unter Volldampf nicht mehr als 20 Stundenkilometer. Die Halveraner Schmalspurbahn, in der Region liebevoll „Schnurre“ genannt, ist allerdings seit mehr als 30 Jahren stillgelegt. Einige Kilometer der alten Trasse gehören heute zu einem vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) empfohlenen Fahrradweg, der die Naturschönheiten und Kulturdenkmäler rund um Halver miteinander verbindet.

Meist pedaliert man auf verkehrsarmen Nebenstraßen und Wanderwegen. Ein ambitionierter Biker schafft die 25 Kilometer lange Strecke in einer Stunde, mit Muße dauert es gut die doppelte Zeit. Noch entspannter wird es, einen halben, vielleicht sogar einen ganzen Tag einzuplanen, um die vielen Sehenswürdigkeiten nicht nur vom Sattel aus zu sehen. Allein das reizvolle Ennepetal mit seinen alten Wassermühlen und Hämmerl verführt zu mehreren Unterbrechungen. Und in Halver selbst lohnt ein Besuch des Heimatmuseums und der Nicolai-Kirche.

WOHER STAMMT DAS HOPFFLASTER?

An warmen Spätsommertagen empfiehlt sich zusätzlich eine Pause in der idyllisch gelegenen „Herpine“, einem der größten nordrhein-westfälischen Naturschwimmbäder.

Ausgangspunkt und Ziel der beschaulichen Strecke ist die Heesfelder Mühle im Hälvertal. Das denkmalgeschützte Ensemble besteht aus der Wassermühle, einer alten Schule und einem Kornspeicher. Seit 20 Jahren werden die Gebäude vom Verein Heesfelder Mühle bewirtschaftet. Davor waren sie zweckentfremdet und teilweise in desolatem Zustand. Die Instandsetzung der Mühle, die zuletzt als Pferdestall genutzt worden war und deren Geschichte bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht, war die erste große Tat des Vereins. Anschließend restaurierten die Mitglieder des Vereins Heesfelder Mühle die alte Schule, die zwischen 1782 und 1840 von den Bauernkindern besucht worden war, und bauten schließlich noch das Speichergebäude neu auf. „Hier lag fast nur noch Schutt“, erzählt Klaus Brunsmeier, gemeinsam mit Gerhard Bremicker einer der Vereinsgründer, „aber es gab alte Bilder,

sodass wir wussten, was zu tun war.“ Zu guter Letzt wurde ein Natursteinpflaster zwischen Speicher und Schule verlegt. Es wirkt, als sei es ein Überbleibsel aus der guten alten Zeit. Die Wahrheit ist weniger romantisch, wie Brunsmeier berichtet: „Die Steine stammen aus der ehemaligen Belgischen Kaserne in Lüdenscheid, wo sie nicht mehr gebraucht wurden.“

BUNTE WIESEN STATT STROHIGER BRACHEN

Brunhmeier und die Mühlenfreunde wollten aber nicht nur die Kulturdenkmäler in „Dach und Fach“ erhalten, sondern ihnen auch neues Leben einhauchen. Deshalb bauten sie die historischen Gebäude zu einem Zentrum für Naturschutz und Kulturlandschaftspflege aus. Das bot sich schon deshalb an, weil die Wiesen und Weiden >>

TREFFPUNKT



Ein idealer Start- und Zielpunkt für die rund 35 Kilometer lange Strecke rund um das „Naturerlebnis Halver“ ist das Zentrum für Naturschutz und Kulturlandschaftspflege Heesfelder Mühle 1 in 58553 Halver. Dort gibt es auch eine Radwanderkarte zum Thema.

Weitere Informationen im Internet unter www.heesfelder-muehle.de





Die Geschichte der Heesfelder Mühle im Hälvertal reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Heute liefert das Mühlrad elektrischen Strom für etwa sieben Familien.

>> in der Umgebung brach gefallen waren und die fehlende Bewirtschaftung das Gesicht der Landschaft fast völlig verändert hätte. In dieser Situation erwarb die NRW-Stiftung das angrenzende Grünland und einen Teil des Waldes und überließ beides dem Verein zur naturschonenden Nutzung. Seit wieder Heu gemacht wird – die Naturschützer arbeiten dabei mit einem Ökolandwirt zusammen –, stellt sich die frühere Artenvielfalt allmählich wieder ein. Vor der früh sommerlichen Mahd sind die Flächen blau-weiß-pink getupft vom Gemeinen Kreuzblümchen, von Margeriten und Flockenblumen. Für die Initiatoren Brunsmeier und Bremicker steht fest, dass der beste Naturschutz für eine Kulturlandschaft durch eine angepasste Nutzung erreicht wird. Besondere Freude machen den Heesfeldern die alten und von ihnen nachgepflanzten 1.000 Apfel- und Birnbäume, die Jahr für Jahr etwa 50 Tonnen Obst für einen leckeren Fruchtsaft liefern. Wer wissen möchte, was er da im Glas hat, kann 110 unterschiedliche Sorten auf den Wiesen hinter der alten Schule studieren: „Das ist unser lebendiges Musterbuch.“

DIE MÜHLE WANDELT U/MIN ZU KW

Anders als viele Mühlen, die ein Stauwehr besitzen, bezieht die Heesfelder Mühle ihr Wasser aus einem Obergraben, der höhen- gleich von der Hälver abzweigt. Damit bleibt

der Hauptbach für die Fische durchgängig, die zu ihren Laichplätzen im Oberlauf aufsteigen wollen. Sogar die Wasseramsel hat die Mühle zu ihrem Lieblingsplatz erkoren. Jahr für Jahr baut sie ihr Nest in eine Nische neben dem Fundament, verborgen hinter dem Tropfenvorhang des Mühlrads. Wenn es nicht gerade die Wasserkraft auf das historische Mahlwerk lenkt, übertragen sich die Drehungen auf einen 11-kW-Generator. Der liefert doppelt so viel Strom wie die Bewohner der Siedlung verbrauchen. Der Überschuss wird ins öffentliche Netz eingespeist. Die Mechanik der sechs Meter langen Radwelle verlangt allerdings Fingerspitzengefühl:

„Die Achse ‚walkt‘, das heißt, sie biegt sich bei jeder Umdrehung hin und her“, berichtet der heutige BUNDBundesvize Brunsmeier. „Nach einigen kleinen Pannen zu Beginn läuft die ‚Strommühle‘ jetzt seit mehr als 15 Jahren störungsfrei.“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Werner Stapelfeldt

HEESFELDER SCHULE

Für die Kinder mancher abgelegener Höfe war der Weg zur Dorfschule in Halver zu weit. Statt Lesen und Schreiben zu lernen, mussten sie das Vieh hüten. Den sozial gesonnenen Gebrüder Winkhaus, die im benachbarten Carthausen ein Hammerwerk betrieben, war dieser Zustand ein Dorn im Auge. Im Jahr 1782 beschlossen sie zusammen mit den Bauern um Heesfeld den Bau einer eigenen „Heckschule“, wie man solche dezentralen Einrichtungen nannte.

Das 204 mal 22 Fuß, also etwa sieben mal acht Meter große Gebäude sollte 135 Taler und 30 Stüber kosten. So viel Geld konnten die Bauern jedoch nicht aufbringen. Einige versprachen deshalb, Steine oder Bauholz zu liefern, andere boten ihre „Hand- und Spanndienste“ an. Zum vereinbarten Baubeginn drückten sich aber die meisten und so mussten die Brüder Winkhaus das Baugeld selbst vorschießen. Um es später wenigstens teilweise zurückzubekommen, ließen sie bei Feiern und Hochzeiten einen Teller herumgehen. Da von dieser Kollekte aber auch die Musikanten bezahlt oder die Rechnungen für Bier und Schnaps beglichen wurden, erhielten sie ihre Auslagen nie vollständig zurück. Unfreiwillig wurden sie so zu Schulstiftern und bezahlten auch noch die Bücher für die Kinder. Dafür behielten sie sich vor, über die Einstellung neuer Lehrer zu entscheiden – nur „ordentliche Subjekte“ sollten den Schuldienst versehen. Tatsächlich waren manche Lehrer in der Anfangszeit keine ausgebildeten Pädagogen, sondern berufsfremde „Querein-

steiger“. Auch sie mussten oft lange auf ihren Lohn warten. Nicht wenige quittierten ihren Dienst, bevor ein Schuljahr um war.



Die lateinische Inschrift am alten Schulhaus besagt: „Dem besten und höchsten Gott geweiht. Die Brüder J.D. und H.H. Winkhaus haben es im Jahr 1782 erbauen lassen ...“



Daumen hoch für den „Dicke Turm“:
Die Ratinger Stadtführerin
Gisela Schöttler (Mitte) mit Anneliese
Robertz (links) und Claudia Gärtner
(rechts) vor dem restaurierten Denkmal.

DER „DICKE TURM“ DER DUMEKLEMMER



Die Ratinger Jonges haben ihre Geschäftsstelle in dem alten Bauwerk eingerichtet, das aber auch für Besichtigungen offensteht. Panzerglasplatten zwischen den einzelnen Ebenen vermitteln einen historischen „Durchblick“ – vom alten Eiskeller bis hoch ins Obergeschoss.



Ratingen ist die Stadt der „Dumeklemmer“ – der „Daumenklemmer“. Der Spitzname entstand, so die Legende, weil die Ratinger einst dem heiligen Suitbertus das Stadttor vor der Nase zuschlugen. Der Heilige, der eigentlich gekommen war, um den damals noch heidnischen Ratingern das Christentum zu predigen, klemmte sich dabei schmerzhaft den Daumen ein. Erzürnt sprach er einen Fluch aus: Jedes Kind in der Stadt sollte fortan mit einem besonders breiten Daumen zur Welt kommen. Ihre dicken Daumen hinderten die Ratinger aber nicht, später doch noch gute Christen zu werden – und erst recht nicht am kräftigen Zupacken, als sie im 15. Jahrhundert das Wahrzeichen ihrer Stadt erbauten: den „Dicke Turm“.

Jeder Ratinger darf sich Dumeklemmer nennen, aber nicht jeder erhält die Dumeklemmer-Plakette. Der Heimatverein „Ratinger Jonges“ hat sie für Menschen mit besonderen Verdiensten um die Stadt gestiftet. Solche Verdienste hat sich der Verein aber auch selbst erworben. Die Erhaltung historischer Gebäude ist ihm ein besonderes Anliegen. Von diesem Engagement profitierte zuletzt der „Dicke Turm“, der wichtigste Überrest der mittelalterlichen Ratinger Stadtmauer, die einmal 15 Türme und vier Tore umfasste.

SAMMELN FÜR DEN TURM

Trotz seines Namens sahen die Zukunftsaussichten für den restaurierungsbedürftigen „Dicke Turm“ lange eher mager aus, denn es fehlte eine zündende Idee, was mit ihm passieren sollte. Doch 2006 entschlossen sich die Ratinger Jonges, wieder Leben in das 13 Meter hohe Gebäude mit den 3,50 Meter starken Mauern zu bringen. Der Spendenaufruf „Jeder Baustein ist wichtig“ erbrachte 40.000 Euro für den guten Zweck. Zusammen mit Geldern des Vereins und mit Unterstützung der NRW-Stiftung war so eine gründliche Turmsanierung möglich. Ob sich während der Bauarbeiten jemand den

Daumen eingeklemmt hat, bleibt ein Geheimnis. Verraten aber sei: Mit dem heiligen Suitbertus hat der Ratinger Spitzname wohl kaum etwas zu tun. Die wahrscheinlichste Erklärung für den Ausdruck „Dumeklemmer“ ist eher makaber: Ratingen war früher einmal Sitz eines Scharfrichters. Und der legte bisweilen auch die Daumenschrauben an. ■

Text: Ralf J. Günther

Fotos: Werner Stapelfeldt, Ratinger Jonges e.V.

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte den Verein „Ratinger Jonges“ bei der Restaurierung des mittelalterlichen „Dicke Turms“, der heute ganz in der Nähe der Ratinger Fußgängerzone liegt und vom Verein als Geschäftsstelle genutzt wird.





Schloss Moyland bei Kleve war im 18. Jahrhundert Besitz der preußischen Könige. Friedrich der Große traf sich hier 1740 mit dem berühmten Philosophen Voltaire.
Oben: Preußische Kavallerie, 1820.



WIR SIND PREUSSEN

Bei dem Wort „Preußen“ denken viele Menschen vor allem an Pickelhauben und militärischen Drill. Doch man sollte den Blick auch auf Kirchen und Kanäle, auf Fabriken und Fußballvereine, auf Parks, Gärten und sogar auf Narrenkappen richten. In NRW hat die preußische Herrschaft so viele und so allgegenwärtige Spuren hinterlassen, dass sie uns oft kaum noch bewusst sind. 2009 aber gibt es Gelegenheit, die Wahrnehmung für die Zeit „als Nordrhein-Westfalen noch preußisch war“ auf erlebnisreiche Weise zu schärfen – beim Besuch der gleichnamigen Ausstellung an den beiden Standorten des NRW-Preußen-Museums Wesel und Minden.

In NRW marschieren Woche für Woche die Preußen – zum Glück nur, wenn Fußballvereine wie Preußen Münster oder Borussia Mönchengladbach in Richtung gegnerisches Tor stürmen. Dass Borussia die lateinische Form des Wortes Preußen ist, hat sich dabei so mancher Fußballfreund sicher nie klar gemacht. „Borussisch“ gibt sich aber auch die deutsche Fußballnationalmannschaft, läuft sie doch bis heute bevorzugt in den Farben der preußischen Flagge auf: weiß und schwarz.

„FUSSLÜMELNDER“ ADEL

Das bildungsbürgerliche Latein und die preußische Optik sind Relikte aus der Frühzeit des Kickens, als Fußball entgegen einer weit verbreiteten Auffassung noch keineswegs ein Arbeitersport war. Die „englische Fußlümmelei“ infizierte Ende des 19. Jahrhunderts vielmehr zuerst junge Leute aus dem Bürgertum und sogar aus

dem Adel: Gleich mehrere preußische Prinzen waren begeisterte Fußballanhänger.

EINE BRÜCKE NACH PREUSSEN

Der Sohn Kaiser Wilhelms II., Kronprinz Wilhelm, rief mit dem 1909 erstmals ausgetragenen „Kronprinzenpokal“ sogar den frühesten deutschen Fußball-Pokal-Wettbewerb überhaupt ins Leben. Doch auch abseits von Elfmeterpunkt und Torjubel kann man den Spuren Preußens in NRW heute ganz einfach nachgehen oder sogar bequem nachfahren. Zum Beispiel, indem man – zu Fuß oder per Eisenbahn – die Kölner Hohenzollernbrücke überquert. Die gewaltige Eisenschwerk-Konstruktion wurde 1907–1911 unter Wilhelm II. errichtet, dem letzten preußischen Monarchen aus der Dynastie der Hohenzollern. Und kaum hat man die Brücke verlassen und ist die wenigen Schritte hinüber zum Kölner Dom gegangen, begegnet einem das Haus

Hohenzollern schon wieder: Denn der Dom wurde zwar bereits 1248 begonnen, aber erst 1880 vollendet – mit tatkräftiger Unterstützung der preußischen Monarchie. Zugegeben – eine mit preußischen Reiterstandbildern geschmückte wilhelminische Eisenbahnbrücke muss nicht jedermanns Sache sein. Wer es lieber paradiesisch-grün mag, dem sei daher stattdessen ein Besuch der barocken Gartenanlagen im nieder-rheinischen Kleve empfohlen. Das malerische Gelände mit dem „Amphitheater“ ist der eindrucksvolle Überrest eines einstmals noch weit größeren Gartenreiches, das Prinz Johann Moritz von Nassau anlegen ließ, als er im 17. Jahrhundert in Kleve Statthalter der Kurfürsten von Brandenburg war.

Brandenburg? Richtig: Die Kurfürsten von Brandenburg begründeten 1701 das Königreich Preußen. Sie hatten aber schon 1609 im Rheinland und in Westfalen bedeutende Herrschaftsgebiete geerbt, was auch erklärt, warum man 2009 in Nord-

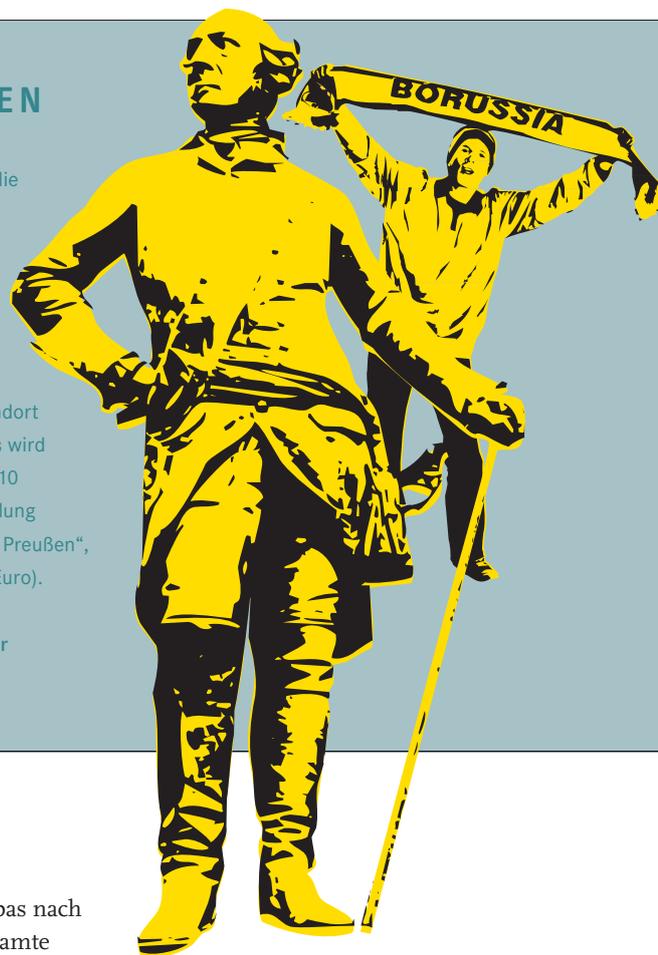


Standbild Wilhelms II. an der Kölner Hohenzollernbrücke, dahinter die Domtürme, die erst in preußischer Zeit (1880) vollendet wurden.

AUSSTELLUNGEN

Die NRW-Stiftung unterstützt die Ausstellung „Im Westen viel Neues: als Nordrhein-Westfalen preußisch war“. Die Ausstellung ist am Standort Wesel des NRW-Preußen-Museums bis zum 30.08.2009 zu sehen, am Standort Minden des Preußen-Museums wird sie vom 13.09.2009 – 17.01.2010 gezeigt. Ergänzend zur Ausstellung erschien der Katalog „Wir sind Preußen“, Klartext-Verlag, Essen (19,95 Euro).

■ Weitere Informationen unter www.1609-nrw.de



rhein-Westfalen auf „400 Jahre Preußen“ zurückblickt, obwohl es die preußische Monarchie erst rund 300 Jahre gibt. Wer präzise sein will, spricht daher am besten von 400 Jahren brandenburg-preußischer Geschichte in NRW.

KLEVE, HAMM, BIELEFELD

Kleve war zusammen mit Hamm und Bielefeld eine der drei Hauptstädte jener rheinisch-westfälischen Territorien, die 1609 an Brandenburg fielen: das Herzogtum Kleve, die Grafschaft Mark und die Grafschaft Ravensberg. 1648 kam auch noch Minden hinzu. Und schließlich wurde 1815 –

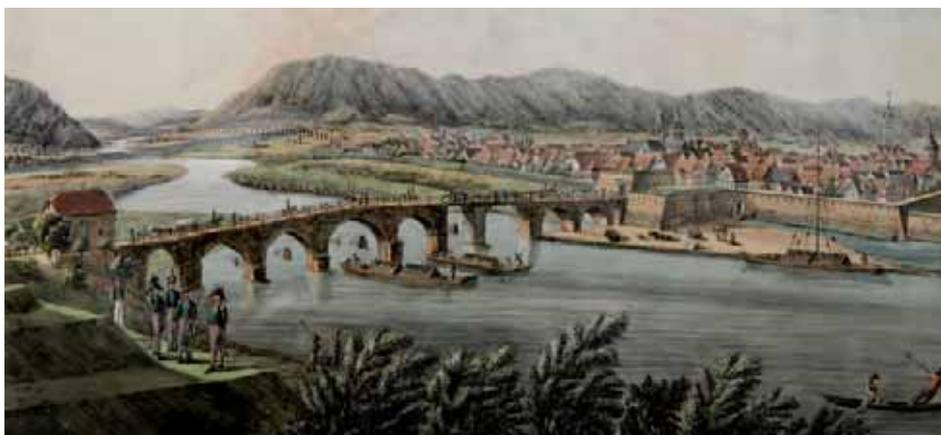
als Ergebnis der Neuordnung Europas nach dem Sturz Napoleons – fast das gesamte heutige Nordrhein-Westfalen preußisch. Nur das kleine Fürstentum Lippe mit der Stadt Detmold blieb selbstständig.

Viele Rheinländer und Westfalen hatten anfangs Schwierigkeiten mit der preußischen Herrschaft. Besonders im rheinischen Karneval wurde es daher bald populär, Preußen zu verspotten. Die 1823 gegründeten Kölner „Roten Funken“ etwa parodierten das preußische Militärzeremoniell. Doch auch der Karneval blieb nicht auf Dauer antipreußisch. Das beste Beispiel dafür sind die 1870 in Köln gegründeten „Blauen Funken“, die sich in ihrem Auftreten

bewusst an der Feldartillerie Friedrichs des Großen orientierten – und damit die Preußenbegeisterung am Vorabend der Gründung des Deutschen Reiches von 1871 verkörperten.

BERGISCHE PICKELHAUBE

Es gäbe noch viel zu erzählen, vom Mittel-landkanal zum Beispiel, vom berühmten Freiherrn vom Stein auf Schloss Cappenberg oder vom Ende des unter den Nationalsozialisten gleichgeschalteten Staates Preußen – ein Ende, das offiziell gerade einmal 62 Jahre her ist, denn der Alliierte Kontrollrat verfügte es erst 1947. Gründe genug also, um in Wesel oder Minden mehr über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Preußen und seinen westlichen Provinzen an Rhein und Weser zu erfahren. Und was die berühmt-berüchtigte Pickelhaube angeht – ihr Prototyp ist überraschenderweise ein „NRW-Produkt“: Der Unternehmer Wilhelm Jaeger fertigte ihn zu Beginn der 1840er-Jahre in seiner Metallwarenfabrik in Elberfeld an. ■



Minden Anfang des 19. Jahrhunderts. Radierung von Anton Wilhelm Strack. Minden gehörte seit 1648 zu Brandenburg-Preußen. Heute ist es zusammen mit Wesel Sitz des NRW-Preußen-Museums.

Text: Ralf J. Günther
Fotos: Preußen-Museum NRW

DER BLICK INS NRWELTALL

Nichts ist so schön wie der Mond von Wanne-Eickel, beteuerte 1962 ein beliebter Schlager. Den „größten Mond auf Erden“ allerdings kann man zurzeit in Oberhausen bestaunen. Anlässlich des Internationalen Jahrs der Astronomie sorgt im dortigen Gasometer ein spektakuläres Mondmodell mit 25 Metern Durchmesser für ein wahrhaft „astronomisches Erlebnis“. Kosmische Perspektiven eröffnen sich aber auch an vielen anderen Orten Nordrhein-Westfalens – angefangen beim Renaissance-Himmel von Medebach über die Bochumer Kuppel von „Kap Kaminski“ bis hin zum zweitgrößten Radioteleskop der Welt in der Eifel.

1609, also vor genau 400 Jahren guckte Galileo Galilei in die Röhre – und war fasziniert. Kein Wunder: Die „Röhre“ war eins der damals völlig neuartigen Fernrohre, und Galilei hatte es auf den Sternenhimmel gerichtet. Was er da sah, schien zu beweisen, dass sich die Gestirne nicht um die Erde, sondern um die Sonne drehten – eine Auffassung, die der berühmte Astronom später vor der Inquisition als Irrtum bezeichnete, um sein Leben zu retten. Dabei hatte bereits Nikolaus Kopernikus im Jahr 1543, lange vor Galileis Geburt, ganz ähnliche Ideen formuliert, ohne dass die Kirche dagegen besonders rigoros vorgegangen wäre. Kopernikus wurde von den kirchlichen Instanzen meist als reiner Mathematiker abgetan, dessen Theorien nichts mit der realen Schöpfung zu tun hatten. Galileis Fernrohr hingegen erlaubte seinem Besitzer völlig neue Beobachtungen. Er konnte damit erstmals Himmelskörper nachweisen, die eindeutig nicht um die Erde kreisten – die Jupitermonde. Das war zwar noch kein strenger Beweis, wohl aber ein starkes Indiz für das kopernikanische Weltbild. Und es zeigte, dass die Astronomie nun auf einmal über ein Instrument verfügte, mit dem sich das Weltall ganz neu entdecken ließ. Weil Galilei genau das versuchte, anstatt seine Ideen nur als gelehrte Gedankenspiele zu präsentieren, landete er vor der Inquisition.

Der Astropfeiler bei Bad Münstereifel war das erste deutsche Radioteleskop, er steht heute unter Denkmalschutz und wird für Besucher hergerichtet.

WELLEN AUS DEM WELTALL

Mit dem Internationalen Jahr der Astronomie erinnern die Vereinten Nationen 2009 an den historischen „Augen-Blick“, als Galileo Galilei vor 400 Jahren zum ersten Mal durch ein Teleskop schaute. Dass aus dem Weltraum auch Signale kommen, die für das menschliche Auge gar nicht sichtbar sind, konnte er noch nicht ahnen. Dieser natürliche kosmische „Funk“ wurde erst in den 1930er-Jahren entdeckt – womit zugleich der erste Schritt ins Zeitalter der Radioteleskope getan war, die mit ihren gigantischen Schüsseln heute elektromagnetische Wellen aus unvorstellbar großen Entfernungen auffangen können.

Das erste Radioteleskop der Bundesrepublik war der sogenannte Astropeiler auf dem Stockert, einer Bergkuppe in der Nordeifel. Seit 1956 reckt er seine 25-Meter-Parabolantenne in den Himmel. Bis 1979 diente diese Antenne der wissenschaftlichen Forschung und sammelte im Vorfeld der US-Mondmissionen zum Beispiel Daten über die Oberfläche des Erdtrabanten. Noch bis 1993 nutzte man den Astropeiler zudem zur Ausbildung von Studenten. Dann aber wurde die Anlage stillgelegt, und ein bedeutender Zeuge der deutschen Technikgeschichte drohte für immer verloren zu gehen. Zum Glück gründete sich 1995 ein Förderverein aus Berufs- und Hobbyastronomen, um das zu verhindern. Mithilfe der NRW-Stiftung, die den inzwischen auch denkmalgeschützten Astropeiler im Jahr 2005 angekauft hat, konnte die dringend notwendige Sanierung der geschichtsträchtigen Parabolantenne inzwischen abgeschlossen werden. Obwohl an den übrigen technischen Einrichtungen noch viel zu tun bleibt, steht der Astropeiler schon jetzt bei sonntäglichen Führungen für Besucher offen.

VOM BERG INS TAL

Die wissenschaftlichen Aufgaben des Astropeilers übernahm ab 1972 nach und nach das nur wenige Kilometer entfernte Radioteleskop Effelsberg. Seine bewegliche Schüssel ist mit 100 Metern Durchmesser fast so groß wie ein Fußballfeld. Anders als sein kleinerer Vorgänger steht der blendend weiße Gigant aber nicht auf einem Berg, sondern in einem Tal und ist dadurch weit besser vor irdischen Störsignalen geschützt.

Wer möchte, darf die Effelsberger Riesenschüssel ruhig auch „Waschschüssel“ nennen, immerhin ist es ihr schon mehrfach >>

Auch als sie noch auf ihre bloßen Augen angewiesen waren, machten sich die Menschen schon ein Bild vom Himmel – zum Beispiel in Form von Himmelsgloben, wie sie etwa der hoch angesehene Kartograph Gerhard Mercator (1512–1594) in Duisburg anfertigte. Sogar der berühmte englische Seefahrer und Entdecker Sir Walter Raleigh führte bei seinen Expeditionen im 16. Jahrhundert Mercator-Globen mit sich.

Ein Himmelsglobus zeigt den Sternenhimmel über der Erde gewissermaßen von außen. Alle Sternbilder sind daher spiegelverkehrt dargestellt. Um sie „richtig“ zu sehen, müsste man im Zentrum des Globus sitzen. Ähnlich aufgebaut sind die sogenannten Armillarsphären, zu deutsch „Ringkugeln“, die auf ihren Metallbändern allerdings nur die wichtigsten Himmelskreise darstellen.

Eine kostbare Armillarsphäre aus dem Jahr 1546 ist heute mit Unterstützung der NRW-Stiftung im Heimatmuseum Medebach zu sehen. Sie stammt von dem Astronomen Caspar Vopelius, der 1511 in Medebach geboren wurde. Vielleicht hat er auch einmal die 1542 errichtete große astronomische Uhr im Dom zu Münster besucht. Sie beweist, dass man schon zu Vopelius' Zeiten ein wenig an das 21. Jahrhundert dachte – ist ihr Kalendarium doch immerhin noch bis ins Jahr 2071 gültig.

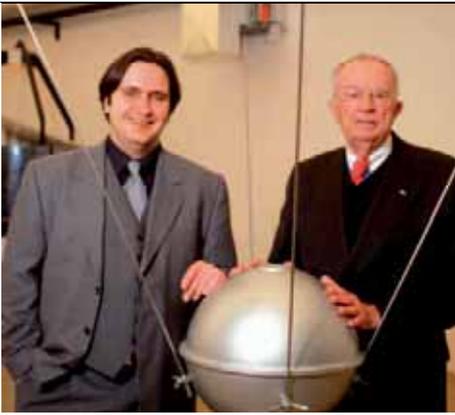


Der Astronom und Kartograph Caspar Vopelius schuf 1546 die heute in seinem Geburtsort Medebach ausgestellte Armillarsphäre (unten).



Technikgeschichte in der Sternwarte Bochum.





Der 2002 verstorbene Prof. Heinz Kaminski und sein Nachfolger Dr. Thilo Elsner in der Bochumer Sternwarte, deren Radom 1999 nach schwerer Beschädigung wieder aufgebaut wurde. Unten das Modell eines „Mondmobils“, das in der Ausstellung zum Thema „50 Jahre Sputnik“ gezeigt wird.

>> gelungen, in entlegenen Winkeln des Weltalls Wasser zu orten, zum Beispiel in Galaxien mit so schönen Bezeichnungen wie „MG J0414+0534“. Doch wenn Effelsberg mit solchen Erfolgen auch buchstäblich „Radio-Wellen“ geschlagen hat, so ist ihm in der Disziplin „internationaler Ruhm“ die Volkssternwarte Bochum doch um einiges voraus. Denn ausgerechnet in Bochum wurden erstmals in der westlichen Welt die piepsigen Funksignale des von der UdSSR 1957 überraschend gestarteten Satelliten „Sputnik“ aufgefangen. Es war der weltweit beachtete Beweis dafür, dass das Zeitalter der Raumfahrt von den Sowjets nicht nur angekündigt, sondern auch tatsächlich eingeläutet worden war.

KAP KAMINSKI

Von den Bochumern wird die 1946 ursprünglich als Volkshochschulprojekt ins Leben gerufene Sternwarte liebevoll auch „Kap Kaminski“ genannt – nach ihrem Gründer und langjährigen Leiter Heinz Kaminski. Ursprünglich nur Freizeitastronom machten ihn seine zahllosen Erfolge in der Weltraumbeobachtung auf die Dauer zu einer international beachteten Kapazität, was 1972 durch eine Honorarprofessur an der Universität Essen zusätzlich unterstrichen wurde.

Kaminskis einstige Volkssternwarte hat sich längst zum renommierten Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung (IUZ) weiterentwickelt. Sein Wahrzeichen ist das kuppelförmige „Radom“, der „Radar-Dom“, dessen Außenhaut aus 161 vernähten Polyesterbahnen besteht. Diese Hülle fiel 1999 nach einer Rissbildung in sich zusammen, und es kam dabei zu schweren Beschädigungen an der Innenausstattung des Radoms. Mithilfe der NRW-Stiftung konnten jedoch neue Vortrags- und Ausstellungsräume zur

Geschichte von Sternwarte und Raumfahrt eingerichtet werden. Man kann sie besuchen, um dem Alltag zu entfliehen – und dort einen erlebnisreichen „All-Tag“ zu verbringen. ■

Text: Ralf J. Günther

Fotos: Werner Stapelfeldt, Stadt Medebach

■ **BLICKPUNKT**



Dreimal hat die NRW-Stiftung Maßnahmen mit Bezügen zur Astronomie fördern können:

Für das Museum im sauerländischen Medebach kaufte die NRW-Stiftung die Mitte des 16. Jahrhunderts entwickelte Armillarsphäre des 1511 in Medebach geborenen Astronomen Caspar Vopelius. Im Museum wurde für ihn ein eigener Raum eingerichtet.

1999 unterstützte die NRW-Stiftung den Wiederaufbau der kurz zuvor beschädigten Sternwarte Bochum, die heute als „Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung“ regelmäßig auch für Besucher offensteht.

2005 kaufte die NRW-Stiftung zudem das denkmalgeschützte Radioteleskop auf dem Stockert bei Bad Münstereifel, das inzwischen saniert ist und regelmäßig sonntags für Besucher geöffnet wird.



UNBEKANNTES WUPPER-TAL

Vom Hang bei Witzhelden-Raderhof geht der Blick wupperaufwärts Richtung Solingen. Die Talflanken sind von naturnahen Laubwäldern aus Rotbuchen und Trauben-Eichen bedeckt.

Niemand muss Angst haben, bei Witzhelden über die Wupper zu gehen. Der Abstecher auf eine der Brücken bei Glüder oder Wupperhof ist sogar ein besonders empfehlenswerter Einstieg, um sich von der landschaftlichen Schönheit dieses Talabschnitts zu überzeugen. Der Fluss, seine Ufer und die bewaldeten Hänge bilden ein landschaftliches Gesamtkunstwerk, und wer Zeit hat, folgt dem Fußweg, der auf halber Höhe am Berg entlangläuft. Der Pfad quert zwei Bachtälchen und gewährt malerische Ausblicke ins Tal der Wupper und auf die am Hang verstreuten Felsen.

In Kurven, auf und ab, führt der Pfad durch einen Mischwald aus Rotbuchen, Trauben-Eichen und Birken. Am Talgrund bilden Eschen und Schwarzerlen das mehrschichtige Laubdach. Unter Stechpalmenbüschen schimmert das frische Grün der Hainsimsen, Moospolster wechseln mit den Teppichen des Sauerklee und den fettig-glänzenden Blattbüscheln der Drahtschmiele. „In einigen Felsnischen gibt es auch den Prächtigen Dünnfarn“, berichtet Jan Boomers. Er ist der Leiter der Biologischen Station Mittlere Wupper. „Das ‚Prächtige‘ im Namen ist allerdings ein bisschen irreführend“, erläutert er, „in Deutschland bildet die Art keine richtigen Sprosse, sondern nur sogenannte Prothallien, die wie ein grüner Filz aussehen.“ >>



Gut versteckt am Prallhang hat der Eisvogel seinen Brutplatz. Im sauberen Wasser der Wupper findet er reichlich Nahrung.

>> Eigentlich liegen die Flächen südlich der Wupper jenseits von Boomers Revier, aber der Ökologe betrachtet die Wupperaue als Einheit: „Wir halten das wie die Vögel, die kehren ja auch nicht an der Kreisgrenze um.“

EIN KAISERLICHER HOLZWURM

Der Wald beherbergt übrigens noch ein anderes Geschöpf, das mehr verspricht, als sein Aussehen hält. Es ist der „Kaiserliche Pochkäfer“ (*Hedobia imperialis*). Seinen hoch gestapelten Namen erhielt der 4 mm kleine Krabbler nur deshalb, weil das Muster auf seinen Deckflügeln den Erst-



beschreiber Carl von Linné an einen Adler mit halb geöffneten Schwingen erinnerte, und der war nun mal ein Symbol des Kaisers. Die Verwandtschaft des Käfers hat dagegen ein zweifelhaftes Image. Die Larven sind typische „Holzwürmer“ und nagen, kaum dass sie aus dem Ei geschlüpft sind, lange, gewundene Gänge ins Holz. Für Balken und Möbel interessiert sich *Hedobia imperialis* allerdings nicht. Er macht sich nur an feuchtem Totholz im Wald zu schaffen. Deshalb stellen Ökologen einem Wald, in dem der Pochkäfer und viele weitere „xylobionte“ (von Totholz lebende) Arten vorkommen, ein gutes Zeugnis aus, denn ihr Vorhandensein ist ein Indiz für eine hohe Vielfalt und große Naturnähe.

HINTER EINES BAUMES RINDE ...

Wie in Heinz Erhardts Gedicht von der Made finden vermutlich die meisten Käferlarven ein vorzeitiges Ende im Magen eines Spechts. In der Wupperaue, an den steilen

Jan Boomers und Clarisse Zschernitz beim Rundgang durchs Betscheider Bachtal.

Talflanken und in den kaum zugänglichen Bachtälern, brüten nämlich nicht weniger als 55 verschiedene Vogelarten, von denen mindestens sechs ihre Nahrung gezielt an den Stämmen und Ästen alter oder abgestorbener Bäume suchen. Die bunte Schar der Gefiederten und die Vielfalt der Insekten sind damit Ausdruck des gleichen Phänomens: Die Hänge nördlich der Ortschaft Witzhelden weisen eine abwechslungsreiche Mischung verschiedener Waldtypen auf – und es gibt dort kaum Störungen. Ursache ist die Steilheit des Geländes, wegen der große Teile des Waldes in den vergangenen Jahrzehnten gar nicht oder nur unregelmäßig bewirtschaftet wurden. In den 1990er-Jahren drohte dem Dornröschenwald allerdings ein jähes Erwachen. Gerade in einer Phase, als Naturschützer aus der Region den hohen ökologischen Wert des Talabschnitts erkannten, sollten die vielen kleinen Privatwaldparzellen in einem Flurbereinigungsverfahren neu geordnet und durch Forstwege erschlossen werden.

UNZERSCHNITTENE QUELLBÄCHE

Der Bau neuer Forstpisten und der häufigere Holzeinschlag hätten jedoch ein



NICHT SCHLECHT, DER SPECHT

Wie ist es möglich, dass sich mehrere Spechtarten, dazu noch Kleiber (oben) und Baumläufer einen Wald teilen, ohne sich gegenseitig in die Quere zu kommen? Die Antwort: Jede Art hat Fähigkeiten entwickelt, die eine ernste Konkurrenz zwischen ihnen vermeidet: Der Schwarzspecht (unten) besitzt den kräftigsten Schnabel und ist in der Lage, Insektenlarven auch aus dicken Baumstubben zu meißeln. Seine Höhle zimmert er in alten Buchen oder Kiefern. Der Grünspecht sucht gern Nahrung am Boden, jagt mit Vorliebe Ameisen und baut seine Höhle oft in einem Baum, der außerhalb des dichten Waldes steht. Auch der spatzen große Kleinspecht meidet den dichten Wald. Das Leichtgewicht erbeutet Spinnen und Insekten ohnehin eher an dünneren Ästen. So geht er auch seinem größeren Vetter, dem häufigen Buntspecht, aus dem Weg. Dieser ist der Allrounder und die häufigste Art der Familie. Dem Kleiber als Kletterkünstler stehen neben den Baumkronen auch die Unterseiten von dickeren Ästen für die Nahrungssuche offen. Zudem ist er ein halber Vegetarier. Bucheckern und Sämereien machen einen höheren Anteil seiner Nahrung aus. Statt selbst eine Höhle zu bauen, ist er meist „Nachmieter“ der Spechte. Garten- und Waldbaumläufer schließlich sondieren mit ihren feinen Pinzettenschnäbeln die Ritzen in der Borke alter Bäume, wobei der Waldbaumläufer an den Stämmen, der Gartenbaumläufer eher im Geäst herumklettert. Ihre Nester bauen beide Arten gern in die Hohlräume hinter abgeplatzter Rinde.

denkbar schlechtes Szenario für Waldbaumläufer, Kleiber und Schwarzspecht bedeutet. Auch Wanderer und Naturfreunde hätten dann von einem reizvollen Fußpfad auf eine geschotterte Waldstraße wechseln müssen – keine schöne Vorstellung für die Zukunft des Idylls an der Wupper. Um die Zerschneidung der vielen Quellbäche und der naturnahen Hangwälder abzuwenden, bot die NRW-

Stiftung an, rund 40 Hektar des privat-eigenen Waldbesitzes zu erwerben. Das Amt für Agrarordnung Siegburg vermittelte Kauf und Tausch in dem schon laufenden Flurbereinigungsverfahren. Zusammen mit den benachbarten, bereits im Landes-eigentum befindlichen Waldflächen bot sich dadurch die Chance, ein über 200 Hektar großes Waldnaturschutzgebiet zu schaffen – eine überaus positive Aus-

nahme in diesem Naturraum. Da der Prallhang der Wupper völlig unzugänglich ist, siedelte sich hier bald der Eisvogel an, und mittlerweile hat sogar ein Uhu die felsigen Waldpartien in sein Revier einbezogen. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Fotos: Lars Langemeier, H. Glader



Raderhofer Bach und Betscheider Bach sind die Kinderstube des Feuersalamanders.

■ BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung kaufte in den vergangenen Jahren rund 40 Hektar Wald vor allem im Bereich des Betscheider

Bachtals, der jetzt uneingeschränkt für die Ziele des Naturschutzes zur Verfügung steht. Auf der linken Hangseite verläuft ein schmaler Wandersteig, der reizvolle Ausblicke in das tiefeingeschnittene Tal der Wupper bietet.



SCHÖNER WOHNEN VOR HUNDERT JAHREN

Ihre Majestät Victoria Adelaide Mary Louisa von Großbritannien und Irland hat hier genächtigt. Auch der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland und die Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe. Sie alle waren Gäste von Baron Stephan von Sarter, der sie im Ehrenfremdenappartement auf seinem Schloss Drachenburg in Königswinter untergebracht hatte.

„Kaiser und Könige könnten sich wohl kein fürstlicher eingerichtetes Gemach wünschen, denn die Vornehmheit der Einrichtung wird noch übertroffen von der herrlichen Aussicht in das Rheintal“ – so liest man in zeitgenössischen Quellen über die Gästeräume des Schlosses, die den damaligen Ausstattungsregeln herrschaftlicher Räume entsprechen, und die nach umfangreicher Renovierung jetzt bei Führungen besichtigt werden können. Die Räume des Ehrenfremdenappartements gehören zu den insgesamt neun Räumen, die in diesem Jahr frisch restauriert und eingerichtet wurden. Mit ihrem hellen, freundlichen Charakter heben sich vor allem die beiden Schlafgemächer für Damen von den sonst typisch zeitgenössisch dunkel gehaltenen Schlossräumen ab. Der Kunstkritiker Johannes Proelss sparte ob der Pracht im Gästebereich denn auch nicht mit Lob: „Elegante Privat-, Arbeits-, Toiletten-, Schlaf- und Frühstückszimmer für den Schlossherrn und seine Gäste zeugen vom gediegenen Geschmack des Bauherrn und der hohen Stufe des rheinischen Kunsthandwerks.“

PRACHTVOLLER STILMIX

Auch wenn die Bauarbeiten nicht ganz abgeschlossen sind, so lassen hier wie in den anderen Räumen die aufwändigen Schablonierungen, edle Wandbespannungen und Tapeten sowie eine historisch authentische Möblierung die einst glanzvollen Zeiten auf Schloss Drachenburg wieder lebendig werden. Überall im und am Schloss wird der Stilmix der Epoche deutlich, die wegen ihrer Anleihen an frühere Bau- und Einrichtungsstile Historismus genannt wird. Da sind die Stuckdecke im Renaissancestil in den Schlafzimmern der Gäste, barocke Möbel im Privatschlafzimmer, ein gotisches Netzgewölbe und direkt darunter eine barocke

Balustrade im Musiksaal. Dieser steht ebenfalls seit diesem Jahr wieder in neuer „alter“ Pracht für gesellschaftliche Anlässe zur Verfügung und wird besonders gern von Hochzeitsgesellschaften genutzt. Es ist ein zeitliches Nebeneinander von „Neostilen“, früheren Stilepochen, die zeitgenössisch aktualisiert wurden. Einer der Gründe, weshalb Schloss Drachenburg trotz seiner noch jungen Jahre wirkt wie aus dem Mittelalter.

Der Erbauer des Schlosses, Baron Stephan von Sarter, konnte sich einiges leisten. Schließlich war der als Sohn eines Bonner Gastwirts zur Welt gekommene Schlossherr durch Aktiengeschäfte an der Pariser Börse zu großem Wohlstand gekommen. Es entsprach dem Geist seiner Zeit, dass dieser Reichtum auch gezeigt werden sollte. Schon im frisch restaurierten Empfangssaal staunt man über so viel Pracht. Dieser Raum ähnelt mit seinen Sitzmöbeln eher einem Salon, der zum Verweilen einlädt. Ein angesehenes Haus brauchte zur damaligen Zeit einen solch repräsentativen Empfangssaal, denn bei gegenseitigen Besuchen bewies man dadurch Gesellschaftsfähigkeit und festigte sein Ansehen. Es war die Zeit der Industrialisierung, die Wirtschaft boomte und Unternehmen entstanden zuhauf, weshalb man heute von der Gründerzeit spricht. Eine ganz neue bürgerliche Mittel- und Oberschicht entstand und kam – wie Stephan Sarter – zu Geld. Doch sein Stand als reicher Bürger genügte ihm nicht, er strebte danach, sich auch aus dieser neuen großen Bürgerschicht abzuheben. Deshalb kaufte er den Adelstitel und ließ das Märchenschloss am Rhein in nur drei Jahren von 1882 bis 1884 errichten. Seitdem verkörpert das Schloss Drachenburg auch noch ein weiteres Ideal der damaligen Zeit: die Rheinromantik. ■

Text: Sabine Rommerskirchen

Fotos: Werner Stapelfeldt



■ HISTORISMUS ALS ZEITGEIST

Das Schloss Drachenburg gilt als Musterbeispiel für die Bauweise des Historismus. Dass es sich bei dem Begriff aber keineswegs nur um eine kunstgeschichtliche Stilrichtung handelt, darauf machte der Historiker Friedrich Meinecke bereits 1936 aufmerksam. Er beschreibt den Historismus als eine Geisteshaltung, die zwar im Einklang mit der Aufklärung steht, dabei aber die historischen Wurzeln für alle Zustände in der Gegenwart nicht ausblendet. Meinecke schreibt, dass der Stilmix des Historismus auch eine Art Sehnsucht nach einer eindeutigen und stilvollen Vergangenheit zum Ausdruck bringt, die letztlich den eigenen sozialen Status gegenüber einer oft als widersprüchlich empfundenen Gegenwart legitimieren sollte. Die Bestätigung aus der Vergangenheit ist das wichtigste Anliegen des Historismus.



Kunsthistorikerin Tanja Wagner bei einer Führung mit Minister Lutz Lienenkämper, Bürgermeister Peter Wirtz, dem Geschäftsführer der Regionale 2010, Dr. Reimar Molitor und Stiftungspräsident Jochen Borchert (v.l.).

BLICKPUNKT



Seit 15 Jahren wird das Schloss Drachenburg in Königswinter von der NRW-Stiftung in enger Zusammenarbeit mit dem Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Königswinter restauriert. Die Innenrestaurierung wird voraussichtlich Ende 2009 abgeschlossen sein, die letzten Außenarbeiten dann im Juni 2010. Auch während der Bauarbeiten ist der weitaus größte Teil der Räume bereits für Besucher geöffnet. Schloss Drachenburg ist vom 15. März bis zum 31. Oktober dienstags bis sonntags und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet, in den Schulferien auch montags. Im Schloss können Räume für Trauungen und Veranstaltungen gemietet werden.

■ www.schloss-drachenburg.de





Oben: Die Villa Hügel in Essen öffnete ihr Gelände für 600 Radfahrer.
 Unten: Burg Vondern in Oberhausen – eine Idylle mitten im Ruhrgebiet.



MIT DEM FAHRRAD DIE HEIMAT ERFAHREN

Die eigene Heimat kann man am besten mit dem Fahrrad erfahren – das dachten auch die mehr als 600 radelnden Teilnehmer, die in diesem Sommer an der NRW-Radtour 2009 teilnahmen. An vier Tagen ging es auf den schönsten Strecken des Ruhrgebietes von Gelsenkirchen über Oberhausen, Duisburg, Essen, Witten und Hattingen weiter nach Hagen, Schwerte und Dortmund. 220 Kilometer an vier Tagen – ohne übertriebenen sportlichen Ehrgeiz war dies eine anspruchsvolle Strecke für eine Familientour. Die NRW-Stiftung und WestLotto nutzen diese Radtour, um auf geförderte Naturschutz- und Kulturprojekte aufmerksam zu machen, die von der NRW-Stiftung mit Lotteriererträgen und mit Beiträgen des Fördervereins NRW-Stiftung unterstützt werden konnten.



BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung veranstaltete mit WestLotto die NRW-Radtour 2009, die an vier Tagen rund um das Ruhrgebiet führte. Entlang der Strecke lagen auch etliche Stiftungsprojekte, die von den insgesamt rund 500 Dauerteilnehmern und weiteren Hundert Tagesteilnehmern pro Etappe besucht wurden.

www.nrw-radtour.de



Links: NRW-Verkehrsminister Lutz Lienenkämper gab den Startschuss und fuhr auch gleich einen Teil der ersten Tagesstrecke mit.

Rechts: Für eine reibungslose Fahrt wurden in den Innenstädten Kreuzungen gesperrt und Ampelanlagen umgeschaltet. Die Gruppe blieb so immer zusammen.



„Das ist ja wie eine Loveparade für Zweiradfahrer“, gab Bernd Meiershof seine Eindrücke nach der ersten Etappe wieder. Der 58-jährige Maschinenschlosser aus Mönchengladbach fuhr gleich hinter dem mit Lautsprechern bestückten Startwagen mit, von dem es neben Informationen zur Strecke immer wieder auch aufmunternde Musikstücke gab.

1,5 KILOMETER LANG

Wer es nicht ganz so laut mochte, blieb einfach ein paar Meter weiter zurück und tummelte sich im Mittelfeld oder am Ende der mehr als 1,5 Kilometer langen Schlange

begeisterter Freizeitradler. Mit nahezu gleichbleibender Geschwindigkeit ging es inmitten der dicht besiedelten Ruhrgebietsregion zum weitaus größten Teil durch reizvolle und waldreiche Landschaften, aber auch durch Innenstädte mit verkehrsreichen Knotenpunkten. Polizei-Eskorten sorgten dafür, dass das Feld der 600 Radler nicht durch Ampeln oder Verkehrsstaus aufgehalten wurde und ständig zusammenblieb. Begleitfahrer des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs ADFC, das Rote Kreuz und der Fahrradservice der Firma Simplon taten ein Übriges für einen reibungslosen Verlauf. In den Pausen und nach den Tagestouren erwartete die Teilnehmer ein abwechslungs-

reiches Programm, das bei den Radfahrern mit Bühnenaufführungen und Live-Musik für gute Stimmung sorgte.

GANZ ENTSPANNT

Die 12-jährige Vivian aus Bonn brachte ihre Eindrücke auf den Punkt: „Das ist zwar eine Massenveranstaltung. Aber es ist schon etwas Besonderes, wenn man ohne jedes Hindernis durch die großen Städte des Ruhrgebietes fährt und so die eigene Heimat vom Rad ganz entspannt erleben kann.“ ■

Text: Waltraud Ritter

Fotos: Bernd Hegert, Werner Stapelfeldt



Der Vorsitzende des Fördervereins, Franz-Josef Kniola, überreicht die Mitgliedsurkunde an Kölns Kulturdezernent Prof. Georg Quander.

KÖLN IST MITGLIED

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Förderverein der Nordrhein-Westfalen-Stiftung kann sich über einen besonders großen Neuzugang freuen, denn die Stadt Köln ist Mitglied geworden. Im Römisch-Germanischen Museum, im Herzen der Stadt, gleich neben dem Dom, übergab der Vorsitzende des Fördervereins und Ehrenpräsident der NRW-Stiftung, Staatsminister a. D. Franz-Josef Kniola, die Mitgliedsurkunde an den Kulturdezernenten Kölns, Prof. Georg Quander. Damit ist einer der letzten großen weißen Flecken in NRW von der Karte der Mitgliedschaften verschwunden. Kommunale Mitglieder zahlen einen halben Eurocent Mitgliedsbeitrag pro Einwohner. „Bei rund einer Million Einwohner der Stadt Köln kommt einiges zusammen, das künftig den Förderungen der NRW-

Stiftung im Naturschutz und in der Heimat- und Kulturpflege zugute kommen wird“, freute sich Kniola bei der Urkundenübergabe. Rund 5.000 Euro wird die Stadt Köln jedes Jahr an Mitgliedsbeitrag leisten. Von der Dombauhütte herübergekommen ins Römisch-Germanische Museum war auch die Dombaumeisterin zu Köln und Vorstandsmitglied der NRW-Stiftung, Prof. Dr. Barbara Schock-Werner, die für diese Mitgliedschaft kräftig geworben hatte. Rund hundert Fördervereinsmitglieder aus Köln ließen es sich außerdem nicht nehmen, dem feierlichen Akt beizuwohnen. „Ich freu mich dat ming Stadt endlich Mitglied jeworde is“, so der O-Ton eines Mitglieds.

Rund 7.500 Mitgliedschaften hat der Förderverein inzwischen, darunter sind jetzt

115 Städte, 29 Kreise und 34 Gemeinden. In Köln ist die Arbeit der NRW-Stiftung an vielen Stellen sichtbar, rund 60 Maßnahmen mit insgesamt knapp 3 Millionen Euro konnte sie seit ihrer Gründung 1986 bereits in Köln verwirklichen. Zu den geförderten Projekten gehören die Restaurierung der Ulrepforte und des Heinzelmännchen-Brunnens, Unterstützungen für den Kulturbunker Mülheim und das Theater im Bauturm und die Ausstellung im Naturkundemuseum „Haus des Waldes“ auf Gut Leidenhausen. Auch eine Sammlung von Bowlgefäßen sei darunter, stellte Kniola schmunzelnd fest, was wohl typisch für Köln sei. Nach der Übergabe der Urkunde eröffnete der Ehrenpräsident eine Ausstellung über die Arbeit der NRW-Stiftung mit dem

KLAUS MICHAEL LEHMANN FÜR DAS RUHRGEBIET

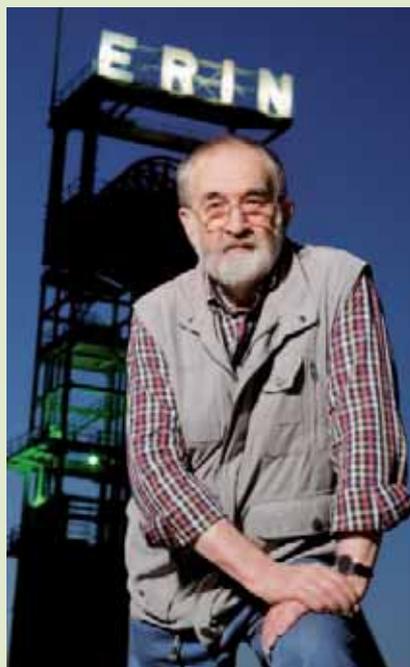
Klaus Michael Lehmann ist ein Pionier – gleich in mehrfacher Hinsicht. Angefangen hat alles Mitte der 80er-Jahre: Damals gründete Lehmann zusammen mit einigen Mitstreitern in Castrop-Rauxel einen Verein, um die Türme der Zeche „Erin“ vor dem Verschwinden zu bewahren. Als die NRW-Stiftung 1986 ihre Arbeit aufnahm, gehörte Lehmanns Verein zu den ersten drei Initiativen, die Unterstützung erhielten. „Zum Start wurde je ein Projekt aus den Bereichen Natur, Heimat und Kulturpflege ausgewählt“, erzählt Lehmann. „Als es um die Heimatpflege ging, dachte Ministerpräsident Johannes Rau spontan an ‚Erin‘.“ Anträge auf Förderung des Vereins hatten der Landesregierung seinerzeit bereits vorgelegen, die von Rau gegründete NRW-Stiftung kam dann auf die Castrop-Rauxeler zu. So gelang es dem „Erin Förder-Turm-Verein“, insgesamt drei Türme vor der Demontage zu retten.

„Die Idee, die Bereiche Natur, Heimat und Kulturpflege unter dem Dach einer Stiftung zu fördern, hat mich von Anfang an begeistert“, sagt Klaus Michael Lehmann. „Ob Fledermäuse, Narzissen, alte Burgen oder eben Fördertürme – so ist die ganze Vielfalt Nordrhein-Westfalens vereint.“ Seit jeher ist Lehmann „mit Herz und Seele dabei“. Da verwundert es nicht, dass er vor einigen Jahren auch der Erste war, den die NRW-Stiftung für ein Engagement als ehrenamtlicher Regionalbotschafter begeistern konnte. „Weil ich bereits so lange mit im Boot sitze, haben mich immer schon Vereine angerufen, um sich Rat zu holen“, berichtet Lehmann. Er betrachtet es als seine wichtigste Aufgabe, Mut zu machen. „Ich weise immer wieder darauf hin, dass es sich lohnt, zu kämpfen. Und natürlich möchte ich auch helfen, die Stiftung bekannter zu machen und zu etablieren“, sagt er. „Denn die NRW-Stiftung ist eine der sinnvollsten und schönsten Einrichtungen, die ich überhaupt kenne.“

Als Regionalbotschafter ist Lehmann für das nördliche Ruhrgebiet zuständig, also für die Kreise Recklinghausen und die Stadt Herne. „Wer hätte früher geahnt, dass hier im Ruhrgebiet eines Tages keine Fördertürme mehr stehen würden?“, fragt Lehmann. Schon während seiner beruflichen Tätigkeit als Industrie-Fotograf befasste er sich häufig mit dem Thema Heimatpflege im Ruhrgebiet. „In fast jeder Familie gibt es heute einen Onkel oder Opa, der einmal im Bergbau tätig war“, hebt Lehmann hervor. „Kinder und Enkel-

kinder interessieren sich für diese Zeit natürlich viel stärker, wenn es noch Zechentürme gibt, die daran erinnern.“

Ein spezielles Erlebnis hatte Lehmann vor einigen Jahren bei einer Zugfahrt. Beim Blick aus dem Abteifenster sagte ein junges Mädchen zu seiner Freundin: „Immer wenn ich die Fördertürme dort sehe, weiß ich, dass ich wieder zu Hause in Castrop bin.“ Dieses Lob aus jugendlichem Munde hat Klaus Michael Lehmann ganz besonders gefreut.



Der Fotograf vor einem der Zechentürme, für deren Erhalt er sich engagierte.

Zu den von der NRW-Stiftung in Köln geförderten Maßnahmen gehören (von oben) die Restaurierung des Heinzelmännchen-Brunnens in der Altstadt, die Einrichtung einer Greifvogel-Schutzstation auf Gut Leidenhausen und der Ausbau des Edith-Stein-Archivs im Kloster der Karmeliterinnen.

Titel „Gemeinsam für ein lebendiges Land: Unser Nordrhein-Westfalen!“ „Wir hoffen, mit dieser Ausstellung noch mehr Einzel- und Familienmitglieder in Köln für die NRW-Stiftung begeistern zu können“, so Kniola bei der Eröffnung. Wenn auch Sie dabei helfen wollen, weitere weiße Flecken von der Karte der Mitgliedschaften zu tilgen, dann wenden Sie sich an den Förderverein der NRW-Stiftung, wir freuen uns auf Sie ...

Mit herzlichen Grüßen

Martina Grote

Martina Grote
Geschäftsführerin des Fördervereins

MEHR ALS 220 SCHÄTZE IN NRW KÖNNEN JETZT GEHOBEN WERDEN

NRW ist schön! Damit das so bleibt, unterstützt die Nordrhein-Westfalen-Stiftung seit 1986 gemeinnützige und ehrenamtliche Vereine und Verbände, die sich für die Naturschönheiten und Kulturschätze des Landes einsetzen. Zahlreiche Denkmäler wurden mithilfe der NRW-Stiftung restauriert, Museen ausgestattet, Naturschutzgebiete langfristig gesichert oder Ausstellungen rund um Natur- und Kulturthemen ermöglicht.

Viele Partner der NRW-Stiftung bedanken sich, indem sie den Mitgliedern des Fördervereins der Nordrhein-Westfalen-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt in Museen, zu Ausstellungen oder Veranstaltungen gewähren. In jeder Ausgabe dieses Magazins stellen wir einige dieser Einrichtungen vor, bei denen die Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung besonders willkommen sind. Dabei wird schnell klar: Eine Mitgliedschaft im Förderverein der NRW-Stiftung unterstützt das Engagement für die Natur und Kultur in NRW und hilft ganz nebenbei, die eigene Heimat besser kennenzulernen.

Region Niederrhein

MUSEUM KURHAUS UND KOEKKOEK HAUS IN KLEVE

Mitte des 19. Jahrhunderts ließ sich der niederländische Maler Barend Cornelis Koekkoek ein Palais mit ausgedehnten Atelierräumen in Kleve errichten. Heute gilt es als eines der schönsten klassizistischen Baudenkmäler am Niederrhein und zugleich als

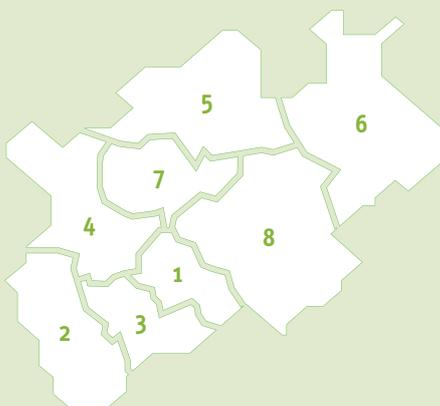


Weitere Informationen unter www.koekkoek-haus.de

eines der bedeutendsten Künstlerhäuser der Romantik in Nordwesteuropa. Auf drei Etagen gewinnt der Besucher einen Überblick über die romantische Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts. Die NRW-Stiftung half, die Villa als Künstlerhaus und Ausstellungsstätte zu erhalten.

NRW VOLLER SCHÄTZE ...

Hier gibt es für die Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt:



1 | REGION BERGISCHES LAND/SIEBENGEIRGE

Bergisch Gladbach: Kindergartenmuseum NRW +++ LVR Industriemuseum Papiermühle Alte Dombach +++ Schulmuseum (Sammlung Cüppers)
Bergneustadt: Heimatmuseum und Tourist-Information
Düsseldorf: Museum für Naturkunde
Engelskirchen: LVR-Industriemuseum Baumwollspinnerei Ermen & Engels
Erkrath: Eisenbahn- und Heimatmuseum
Hennef: Turmmuseum/Weinbaumuseum im Runenhaus +++ Ausstellung „Gewichte, Waagen und Wägen im Wandel der Zeit“ und der Hennefer Waagen-Wanderweg
Königswinter: Naturparkhaus Siebengebirge des VVS +++ Schloss Drachenburg mit Vorburg +++ Siebengebirgsmuseum
Lindlar: Bergisches Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur
Marienhöhe: Museum Haus Dahl
Mettmann: Neanderthal Museum
Nümbrecht: Schloss Homburg
Radevormwald: Wülfingmuseum
Ratingen: LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford
Remscheid: Deutsches Röntgen-Museum

Solingen: Deutsches Klingmuseum +++ Museum Baden/Kunstmuseum Solingen +++ LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede Hendrichs
Windeck: Schaubergwerk Grube Silberhardt +++ Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ +++ Museumsdorf
Wuppertal: Fahrten mit den Bergischen Museumsbahnen +++ Geschichtswerkstatt des Bergischen Geschichtsvereins +++ Historisches Zentrum – Friedrich-Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung +++ Manuelauskotten

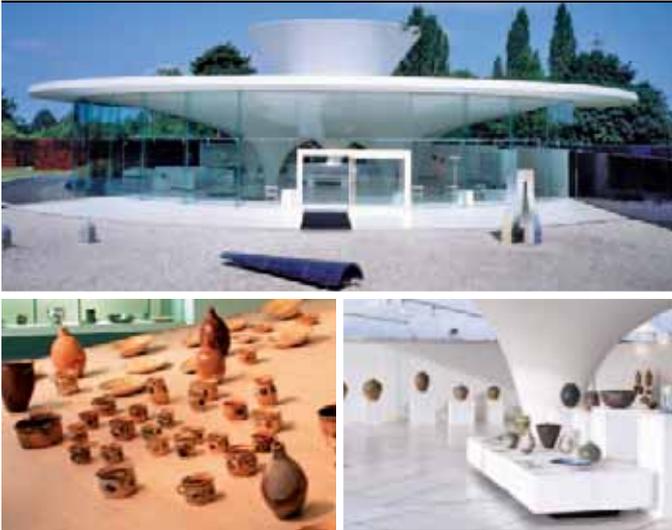
2 | REGION EIFEL/AACHEN

Aachen: Domschatzkammer des Aachener Doms +++ Internationales Zeitungsmuseum +++ Textilmuseum Aachen – Komericher Mühle
Bad Münstereifel: Apotheken-Museum +++ Natur- & Landschaftsmuseum im Werther Tor +++ Naturschutzstation Bad Münstereifel „Grube Toni“
Hellenthal: Besucherbergwerk „Grube Wohlfahrt“
Hürtgenwald: Ausstellung „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“
Langerwehe: Töpfermuseum Langerwehe
Mechernich: LVR-Freilichtmuseum

Region Köln-Bonner Bucht

DAS KERAMION IN FRECHEN

Mittelalterliche Schalen, frühneuzeitliche Vorratsbehälter, moderne Skulpturen. Vom Gebrauchssteingut bis zur Keramik-kunst dokumentiert das Keramion in Frechen anschaulich die Geschichte des Töpferhandwerks.



■ Weitere Informationen unter www.keramion.de

Die NRW-Stiftung unterstützt den Verein Zentrum Keramion e. V. bei notwendigen Sanierungsmaßnahmen an dem Museumsgebäude. Darüber hinaus hat sich die Stiftung mit Erfolg dafür eingesetzt, das avantgardistische Bauwerk unter Denkmalschutz zu stellen.

Region Eifel-Aachen

NATUR- UND LANDSCHAFTSMUSEUM IM WERTHER TOR, BAD MÜNSTEREIFEL

Im Werther Tor von Bad Münstereifel steckt mehr, als man erwartet: Das alte Stadttor beherbergt eine kleine und feine naturkundliche Ausstellung, die seit 20 Jahren auf drei Etagen all das vorstellt, was die Landschaft um Bad Münstereifel herum zu etwas



■ Weitere Informationen unter www.bad-muenstereifel.de

Besonderem macht. Dazu gehört beispielsweise ein raumhohes Diorama, das die Besonderheiten eines Kalkmagerrasens nah an den Betrachter heranbringt. Ehrenamtliche Mitarbeiter erklären den Besuchern der Ausstellung die Schönheit und Schutzbedürftigkeit der Eifellandschaft. Die NRW-Stiftung half beim Ausbau dieser Ausstellung im Werther Tor.

Kommern Rheinisches Freilichtmuseum für Volkskunde +++ Römerkanalbauwerke **Nettersheim:** Naturzentrum Eifel **Nideggen:** Naturkundliche Dauerausstellung „Rur und Fels“ in der Biologischen Station Kreis Düren **Stolberg:** Museum Zinkhütter Hof

3 | REGION KÖLN-BONNER BUCHT

Bonn: August Macke Haus +++ Beethoven-Haus +++ Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig +++ Rheinisches Landesmuseum **Brühl:** Museum für Alltagsgeschichte **Düren:** Papiermuseum +++ Leopold-Hoesch-Museum **Erkelenz:** Kreuzherrn-Kloster Hohenbusch **Euskirchen:** LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller **Frechen:** KERAMION – Zentrum für moderne + historische Keramik **Gangelt:** Fahrten mit der „Selfkantbahn“ / Kleinbahnmuseum Selfkantbahn **Grevenbroich:** Museum Villa Erckens **Hückelhoven:** Korbmachermuseum **Jülich:** Brückenkopf-Park **Köln:** Greifvogel-schutzstation Gut Leidenhausen der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln e. V. +++ Naturmuseum

Haus des Waldes **Leverkusen:** Freudenthaler Sensenhammer +++ Kinder- und Jugendmuseum EnergieStadt im NaturGut Ophoven **Linnich:** Deutsches Glasmalerei-Museum **Monheim:** Archäologisches Museum Haus Bürgel **Pulheim:** Konzerte des Freundeskreises Abtei Brauweiler **Rommerskirchen:** Feldbahnmuseum Oekoven **Wegberg:** Flachsmuseum +++ Museum für Europäische Volkstrachten +++ Schrofsmühle **Zülpich:** Römerthermen Zülpich – Museum der Badekultur

4 | REGION NIEDERRHEIN

Alpen: Haus der Veener Geschichte **Bedburg-Hau:** Museum Schloss Moyland **Brüggen:** Heimatmuseum Brachter Mühle **Emmerich:** Rheinmuseum **Geldern:** Steprather Mühle **Hünxe:** Otto-Pankok-Museum Haus Esselt **Issum/Rheurd:** Naturkundliche Sammlung Niederrhein **Kaarst:** Brauns-Mühle Büttgen +++ Tuppenhof – Museum und Begegnungsstätte **Kalkar:** Städtisches Museum Kalkar +++ Heimatmuseum Grieth **Kerken:** Haus Lawaczek – Museum und Begegnungsstätte des

Historischen Vereins für Geldern und Umgegend **Kleve:** Alte Mühle Donsbrüggen +++ B.C. Koekkoek-Haus +++ Museum Forum Arenacum +++ Museum Kurhaus Kleve **Kranenburg:** Besucherzentrum „De Gelderse Poort“ +++ Museum Katharinenhof **Krefeld:** Paramentweberei Gotzes: Haus der Seidenkultur **Korschenbroich:** Kulturbahnhof mit Heimatmuseum **Moers:** Industriedenkmal Rheinpreussen Schacht IV **Netetal:** Textilmuseum „DIE SCHEUNE Spinnen/ Weben + Kunst“ +++ Infozentrum Krickenbecker Seen e. V. +++ Landschaftshof Baerlo **Wachtendonk:** Dorfstube und Heimatmuseum **Wesel:** Fahrten mit der „Historischen Eisenbahn“ +++ Museum Bislich, Heimatmuseum – Deichmuseum – Zieglmuseum +++ Museum und Heimathaus Eiskeller Schloss Diersfordt +++ Preußen-Museum NRW, Standort Wesel **Willich:** Heimatmuseum Schiefbahn im Oetkerpark

Region Niederrhein

SCHLOSS BENRATH IN DÜSSELDORF

Das Museum für Naturkunde in Schloss Benrath (Düsseldorf) zeigt mit seiner Ausstellung „Flüsse und ihre Auen“, was eine Flusslandschaft wirklich ausmacht, welche Pflanzen und Tiere



Weitere Informationen unter www.schloss-benrath.de

dort siedeln und wie die Lebensgemeinschaft der Aue vom Fluss abhängt. Die Besucher erfahren, dass Flora und Fauna die Stromtäler als Wanderstraßen benutzen, warum Storch und Fischotter verschwunden sind und weshalb der Bismarck auf dem Vormarsch ist. Welche Bedeutung die Auen für den vorbeugenden Hochwasserschutz haben, zeigt eindrucksvoll ein Modell im Museum. Die NRW-Stiftung ermöglichte die Einrichtung der Ausstellung.

Region Münsterland

HISTORISCHE EISKELLERANLAGE IN ALTENBERGE

Um 1860 ließen sich die Gebrüder Beuing den überdimensionalen „Kühlschrank“ für ihre Brauerei in Altenberge bauen. Durch die kalten Kellergewölbe führen Gänge und Treppen über drei Etagen in einen acht Meter hohen, kirchenschiffartigen Raum



Weitere Informationen unter www.heimatverein-altenberge.de

hinab. Gleich drei solcher Eishallen bildeten den Eiskeller in Altenberge, dazwischen befanden sich die Gär- und Lagerräume für das Bier. Der Altenberger Eiskeller steht seit 1996 unter Denkmalschutz, die NRW-Stiftung half bei der Restaurierung. Den Eingang bildet heute die „Eisscholle“, ein moderner Ausstellungsbau, in dem die Besucher spannende Geschichten vom Kühlen erfahren.

NRW VOLLER SCHÄTZE ...

5 | REGION MÜNSTERLAND

Altenberge: Heimathues Kittken mit Speicher und Backhaus +++ Eiskeller **Beckum:** Windmühle Höxberg **Dorsten:** Jüdisches Museum Westfalen **Gescher:** Westfälisches Glockenmuseum **Greven:** Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld **Hamm:** Waldbühne Heessen **Hörstel:** Heimathaus Bevergern +++ Knollmanns Mühle +++ Landmaschinenmuseum Riesenbeck **Laer:** Holsken-Museum **Legden:** Dormitorium Asbeck **Lengerich:** Fahrten mit dem historischen Dampfzug „Teuto-Express“ **Metelen:** Historisches Eisenbahnmuseum, Bahnhofsmuseum Metelen +++ Mühlenmuseum Plagemanns Mühle **Münster:** Gallitzin-Haus +++ Mühlenhof-Freilichtmuseum +++ Porzellanmuseum +++ Stadtmuseum Münster +++ ZIBoMo Karnevalsmuseum **Oelde:** Museum für Westfälische Literatur **Raesfeld:** Tiergarten Schloss Raesfeld mit Informations- und Besucherzentrum **Recke:** Heimat- & Korbmuseum „Alte Ruthemühle“ **Rheine:** Kloster Bentlage **Saarbeck:** Korn-Brennerei-Museum **Schöppingen:** Künstlerdorf **Steinfurt:** Ackerbürger-

haus im Buckshook ++ Niedermühle +++ Stadtmuseum Burgsteinfurt **Telgte:** Krippenmuseum/ Heimathaus Münsterland **Vreden:** Heimathaus Noldes **Wadersloh:** Museum Abtei Liesborn des Kreises Warendorf **Warendorf:** Dezentrales Stadtmuseum

6 | REGION OSTWESTFALEN-LIPPE

Bad Lippspringe: Informations- und Dokumentationszentrum „Naturschutz und Militär auf dem Truppenübungsplatz Senne“ **Bad Oeynhausen:** Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum **Barntrop:** Heimatmuseum Alverdissen **Bielefeld:** Bauernhaus-Museum +++ Museum Wäschefabrik +++ Schulmuseum und Heimatarchiv Osthusschule **Borgholzhausen:** Burg Ravensberg +++ Museum Borgholzhausen – Kultur- und Heimathaus **Brakel:** Freilichtbühne Bökendorf +++ Museum Bökerhof **Bünde:** Dobergmuseum – Geologisches Museum für Ostwestfalen-Lippe **Büren:** Kreismuseum Wewelsburg **Detmold:** Lippisches Landesmuseum **Enger:** Gerbereimuseum **Extertal:** Fahrten mit

der „Landeseisenbahn Lippe“ **Gütersloh:** Stadtmuseum Gütersloh **Herzebrock:** Heimatstube Herzebrock **Hiddenhausen:** Holzhandwerksmuseum +++ Museumsschule **Höxter:** Forum Jacob Pins im Adelshof +++ Museum Höxter-Corvey **Horn-Bad Meinberg:** Freilichtbühne Bellenberg **Hüllhorst:** Freilichtbühne „Kahle Wart“ **Kalletal:** Windmühle Brink **Lemgo:** Museum Junkerhaus +++ Weserrenaissance-Museum Schloss Brake **Löhne:** Heimatmuseum **Lübbecke:** Freilichtbühne Nettelstedt +++ Heimathaus Gehlenbeck „Gehrker Hius“ **Minden:** Preußen-Museum NRW, Standort Minden **Oerlinghausen:** Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen **Paderborn:** Freilichtbühne Schloss Neuhaus **Petershagen:** Ehemalige Synagoge Petershagen +++ Heimat- und Heringsfängermuseum +++ Mühlen-Infozentrum +++ Westfälisches Storchenmuseum – Haus · Heimat · Himmel **Porta-Westfalica:** Mönkhoffsche Wassermühle mit Backhaus Meierhof **Salzkotten:** Ölmühle **Schieder-Schwalenberg:** Papiermühle Plöger **Steinheim:** Heimatmuseum Ottenhausen +++ Möbelmuseum Steinheim

Region Ruhrgebiet

FREILICHTMUSEUM IN HAGEN

Seit vielen Jahrhunderten nutzen die Menschen den Wald als Wirtschafts- und Lebensraum, besonders in waldreichen Gegenden prägte er die Lebensweise der Menschen. „Wald und Mensch“ heißt eine Dauerausstellung im Westfälischen Freilicht-



■ Weitere Informationen unter www.lwl-freilichtmuseum-hagen.de

museum Hagen, die mehr als 200 Jahre westfälische Waldgeschichte beleuchtet und einen Bogen von der modernen Forstwirtschaft zu den Bauernwäldern des 18. Jahrhunderts spannt. Wie Rinde zum Gerben von Leder gewonnen und verarbeitet wurde, wird in der Lohmühle gezeigt. Am Meilerplatz geht es um Holzkohle und das Verhütten von Eisen. Auch der Wald in Film, Musik und Märchen ist ein Thema der Ausstellung, die mithilfe der NRW-Stiftung eingerichtet wurde.

Region Südwestfalen

HÖHLEN- UND KARSTKUNDLICHES INFORMATIONS-ZENTRUM HEMER

Fantastische Schluchten, schmale Kriechgänge, Felsspalten, Tropfsteine und bizarre Eislandschaften machen den Reiz der Karsthöhlen in Hemer aus. Das Highlight eines Höhlenbesuchs aber ist Heinrich, der Höhlenbär. Er bewohnte während der letzten Eiszeit vor 10.000 Jahren die „Heinrichshöhle“. Über die



■ Weitere Informationen unter www.hiz-hemer.de

lange Zeit bis heute hinweg blieben seine Knochen erhalten und können sorgfältig konserviert in der Höhle bewundert werden. Mit 2,5 Metern Länge ist das Skelett mit dem mächtigen Kopf und den breiten Schulterblättern sehr imposant. Die NRW-Stiftung half, die Höhle auszustatten und das Bärenskelett zu restaurieren und so für die Zukunft zu sichern.

Kreis Minden-Lübbecke: Museumseisenbahn Minden +++ Westfälische Mühlenstraße

7 | REGION RUHRGEBIET

Bergkamen: Stadtmuseum Bergkamen und Städtische Galerie „sohle 1“ **Bochum:** Eisenbahnmuseum +++ Heimatmuseum Hefels Hof +++ Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung/ Sternwarte **Dinslaken:** Mühlenmuseum Dinslaken-Hiesfeld **Dortmund:** Freilichtbühne Hohensyburg +++ Hoesch-Museum, Forum zur Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund +++ Nahverkehrsmuseum Dortmund - Betriebshof Mooskamp **Duisburg:** Landschaftspark Duisburg-Nord +++ Museum der Deutschen Binnenschifffahrt, Dauerausstellung und Museumsschiff „Oscar Huber“ **Fröndenberg:** Kettenschmiedemuseum **Hagen:** LWL-Freilichtmuseum Hagen +++ Museum Schloss Hohenlimburg und Deutsches Kaltwalzmuseum **Mülheim an der Ruhr:** Aquarius Wassermuseum +++ Leder- und Gerbermuseum Mülheim +++ Naturerlebnismuseum Haus Ruhrnatur

Oberhausen: Burg Vondern +++ LVR-Industriemuseum, Zinkfabrik Altenberg **Schwerte:** Konzerte der Konzertgesellschaft Schwerte e.V. **Unna:** Hellweg-Museum Unna **Witten:** Gruben- & Feldbahnmuseum Zeche Theresia, Fahrten mit der Mutterthalbahn

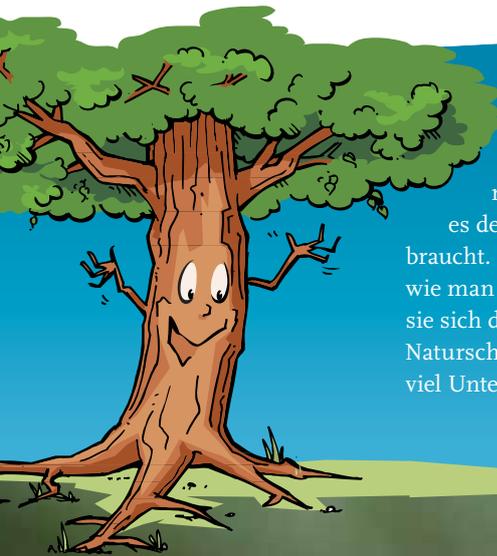
8 | REGION SÜDWESTFALEN

Altena: Museen Burg Altena **Arnsberg:** Freilichtbühne Herdringen +++ Klostergarten-Museum Oelinghausen +++ SGV-Naturschutzzentrum Sauerland **Bad Berleburg:** Heimathaus Diedenshausen **Balve:** Festspiele Balver Höhle +++ Luisenhütte Wocklum **Burbach:** Alte Vogtei, Ausstellung „Leben und Arbeiten in Burbach“ **Erwitte:** Schäferkämper Wassermühle **Eslohe:** Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe **Freudenberg:** Südwestfälische Freilichtbühne Freudenberg e.V. +++ Technikmuseum Freudenberg **Hallenberg:** Freilichtbühne Hallenberg **Halve:** Heesfelder Mühle **Hemer:** Heinrichshöhle/Höhlen- und Karstkundliches Infozentrum **Herscheid:** Sauerländer

Kleinbahn - Märkische Museums-Eisenbahn **Iserlohn:** Dechenhöhle und Deutsches Höhlenmuseum +++ Historische Fabrikanlage Maste-Barendorf +++ Museum für Handwerk und Postgeschichte +++ Stadtmuseum **Kierspe:** Schleiper Hammer (ehem. Hammerwerk/Bakelite-Presserei) **Lennebach:** Bergbaumuseum Siciliaschacht **Medebach:** Heimatmuseum Dreggestobe (Drechselstube) +++ Städtisches Museum Medebach **Menden:** Teufelsturm - Heim der westfälischen Fastnacht **Meschede:** Kulturdenkmal Sägemühle Remblinghausen **Möhnesee:** Ausstellungen im Alten Fachwerkhäus Stockebrand +++ LIZ-Landschaftsinformationszentrum **Neunkirchen:** Schaubergwerk Wodanstolln **Netphen:** Waldinformationszentrum Forsthaus Hohenroth **Schmallenberg:** Besteckfabrik Hesse/Technisches Museum +++ Erlebnismuseum Bödefeld +++ Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum **Soest:** Grünsandsteinmuseum **Warstein:** Historischer Kalkofen Suttrop **Wenden:** Museum Wendener Hütte

NATURSCHUTZ SELBST GEMACHT!

Der Schutz der Natur ist auf der ganzen Welt unheimlich wichtig – und er beginnt direkt vor eurer Haustür. Lest hier, wie sich Biologische Stationen in NRW besonders für den Naturschutz einsetzen und wie ihr selbst zum Naturschützer werden könnt!



Wer kümmert sich eigentlich um die Natur?

Klar, Naturschützer! In Nordrhein-Westfalen arbeiten freiwillige Naturschützer oft zusammen mit Biologischen Stationen. Rund 40 Stationen gibt es in ganz NRW. Sie passen genau auf, wie es der Natur in ihrer Region geht. Dafür sammeln sie Daten und lesen daran ab, wo die Natur Hilfe braucht. Die Biologischen Stationen stellen zum Beispiel fest, wo es seltene Tiere und Pflanzen gibt und wie man sie schützen kann, etwa mit einem Naturschutzgebiet. Um die Naturschutzgebiete kümmern sie sich dann auch. Außerdem machen sie die Menschen immer wieder darauf aufmerksam, wie wichtig Naturschutz ist. Das klingt nach einer Menge Arbeit? Ist es auch! Die Biostationen brauchen deshalb ganz viel Unterstützung von freiwilligen Helfern.

Der Haselmaus auf der Spur

Habt ihr schon mal eine Haselmaus gesehen? Sie ist sehr klein, putzig und hat einen langen, buschigen Schwanz. Die ist euch noch nie begegnet? Kein Wunder, denn sie turnt hauptsächlich nachts in Sträuchern umher und lässt sich nur äußerst selten blicken. Die Naturschützer nehmen an, dass die Haselmaus sehr selten geworden ist und zu den gefährdeten Tierarten gehört. Wo es sie noch gibt, wollen sie jetzt herausfinden – und dafür brauchen sie eure Hilfe! Zusammen mit dem Landesverband der Naturschutzjugend (NAJU) schickt die NRW-Stiftung nach den Sommerferien alle Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren auf große „Nussjagd“. Wenn ihr Nussschalen mit Spuren der Haselmaus findet, wisst ihr, dass der kleine Nager bei euch in der Nähe zu Hause ist.

Die Nagespuren der Haselmaus verlaufen parallel zum Rand der fast kreisrunden Löcher.



Seht mal nach unter www.nussjagd-nrw.de oder wendet euch direkt an die „Sammelmaus“ Matthias Machuletz vom NAJU NRW unter Sammelmaus@nussjagd-nrw.de, Tel.: 0211 15925130, Merowinger Str. 88, 40225 Düsseldorf. Dort erfahrt ihr alles über die Nussjagd und wie ihr dabei mitmachen könnt. Fleißige Nuss-Sammler können auch tolle Preise gewinnen. Bis Ende April 2010 könnt ihr eure Funde an die Experten vom NAJU schicken, die die Schalen anschließend untersuchen.



Spätsommer ist Apfelzeit

Habt ihr schon mal geschaut, woher die Äpfel im Supermarkt meist kommen? Oft von weit her aus wärmeren Ländern wie Italien, Argentinien oder sogar von der anderen Seite der Erde aus Neuseeland. Für uns ist es zwar bequem, das ganze Jahr über Äpfel essen zu können. Der weite Transport mit Flugzeugen oder Schiffen und die Lagerung in Kühllhäusern verbrauchen aber viel Energie und schaden der Umwelt. Umweltschutz heißt deshalb auch, einfach mal das zu essen, was gerade in der Region wächst. Jedes Gemüse und Obst hat seine eigene Erntezeit. In Deutschland gibt es Äpfel nur in der Zeit von August bis November. Viele Biostationen in NRW kümmern sich auch um Obstbaumwiesen. Aus dem Obst, das reif von den Bäumen fällt, machen sie leckeren Saft.

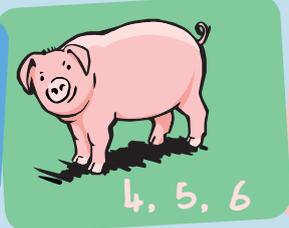
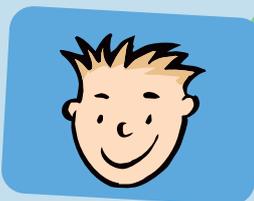
REZEPT: NICKIS APFELSALAT

Für eine Person brauchst du: einen säuerlichen Apfel, drei Esslöffel körnigen Hüttenkäse und den Saft einer halben Zitrone.

Teile den Apfel und trenne das Kerngehäuse heraus. Schneide ihn dann in kleine Würfel. Lass dir dabei unbedingt von einem Erwachsenen helfen! Vermische die Apfelstücke mit dem Hüttenkäse und schütte anschließend den Zitronensaft darüber. Alles gut verrühren, fertig!



FÜNF Bilder – eine Lösung



Schreibe die Begriffe auf. Die Zahlen zeigen dir, welche Buchstaben du brauchst oder wegstreichen musst.

Zu gewinnen gibt es einen tollen Abenteuer-Rucksack mit Plüschtier, Fernglas, Butterbrotdose und Schlüsselanhänger und vier Mal je eine Brotdose. Schick eine Mail mit der richtigen Antwort an foerderverein@nrw-stiftung.de oder schreibe die richtige Antwort auf eine Postkarte und schicke sie bis zum 1. Dezember 2009 an den Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort „Nicki-Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf. Die Auflösung findest Du im nächsten Heft.

PS: Viele tolle Tipps für Entdeckungstouren findest du auf www.nrw-entdecken.de



NRW hat 196 Regentage.



Wir lassen Sie nicht im Regen stehen:

Bei uns gibt es mehr als 200 Museen für 20 Euro Jahresbeitrag – im Förderverein NRW-Stiftung.

Bringen Sie als Mitglied im Förderverein NRW-Stiftung exklusiv Ihre Vorteile ins Trockene. Für nur 20 Euro Jahresbeitrag (25 Euro für Familien) sichern Sie sich:

- » Freien oder ermäßigten Eintritt in 220 Museen (komplette Liste im Heft auf den Seiten 34 – 37)
- » Exklusive Exkursionen und Sonderführungen
- » Stiftungsmagazin drei Mal im Jahr frei Haus
- » Attraktive Prämien, wenn Sie weitere Mitglieder werben

Störche und Flussauen, Schlösser und Industriedenkmäler, Heimatmuseen und Freilichtbühnen – rund 2.000 Mal hat die

NRW-Stiftung bereits geholfen, die Naturschönheiten und Kulturschätze des Landes zu erhalten. Als Mitglied des Fördervereins tragen Sie so dazu bei, dass Nordrhein-Westfalen bei jedem Wetter bleibt, was es ist: Eine lebendige Heimat für 18 Millionen Menschen.

Weitere Informationen zur Arbeit der NRW-Stiftung, zum Förderverein und ein Anmeldeformular finden Sie im Internet unter www.nrw-stiftung.de und in den Innenseiten dieses Magazins.